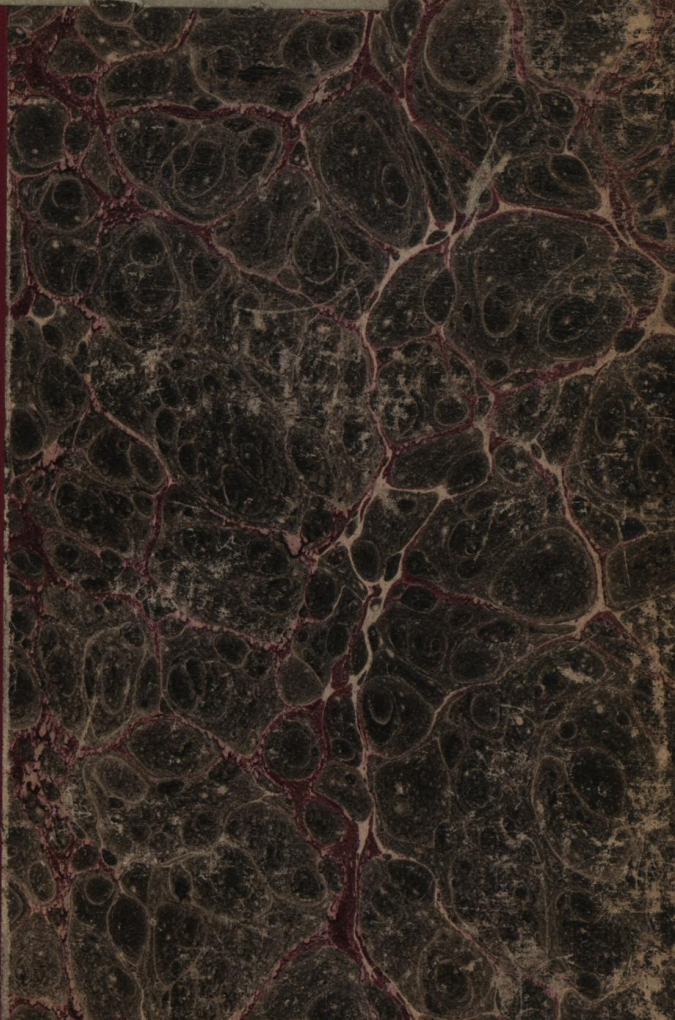


Wiener Stadt-Bibliothek.

37328 A





**Der Trank der Vergessenheit.**

---



J.N. 41030




Der  
Trank der Vergessenheit.

---

Volksdrama  
in fünf Aufzügen

von

J. U. Bachmann.



---

Leipzig:  
F. A. Brockhaus.

1851.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)



## B o r w o r t .

---

Ich muß in Bezug auf das vorliegende Drama, welches in den Monaten April und Mai 1850 geschrieben wurde, bemerken, daß ich dasselbe, gleich meinen früheren dramatischen Arbeiten, für die Darstellung auf der Bühne bestimmte und daß nur besondere Umstände, welche anzuführen hier zu weitläufig wäre, mich veranlaßten, es zunächst dem Drucke zu übergeben und meinem schon im Januar 1845 verfaßten und mehrfach zur Sprache gekommenen Trauerspiele „König D' Connor“ voranzuschicken.

Wien, am 1. Februar 1851.

**Dr. S. N. Bachmayer.**





# Der Krank der Vergessenheit.



## Personen.

Paul Steinmann, ein reicher Bauer, Dorfrichter.

Gertrude, seine Tochter.

Baron Mannen, ein reicher Gutsbesitzer.

Baronesse Adelheid, seine Schwester.

Berner, sein Secretair und Amtmann.

Baron Lilienstern, sein Freund aus der Residenz.

Sedelmayr, ein Bauer, Geschworener.

Stefan, sein Better, Jugendgespieler Gertrudens, } im Hause des  
Rene, Verwandte des Richters, } Richters.

Margareth, eine alte Baderswitwe, Stefan's Großmutter.

Der Pfarrer.

Der Arzt.

Schuller,

Steiner,

Kauscher,

Zimmer,

Schneider,

Brandl,

} Bauern.

Anton, Diener des Baron Mannen.

Josef, Diener des Baron Lilienstern.

Gerichtsdienner. Geschworene. Bauern. Kinder.

Ort: Dorf in Oesterreich.

Zeit: Die Gegenwart.

Die Handlung spielt in den drei letzten Aufzügen etwas später  
als im ersten und zweiten.

Verzeichnis

Das Verzeichnis enthält die Namen der  
Personen, welche im Jahre 1800  
in der Stadt ... geboren sind.  
Die Namen sind alphabetisch  
geordnet.  
Die Geburtsorte sind ebenfalls  
angegeben.  
Die Namen sind in deutscher  
Sprache geschrieben.  
Die Geburtsorte sind in  
italienischer Sprache  
geschrieben.  
Die Namen sind in  
italienischer Sprache  
geschrieben.  
Die Geburtsorte sind in  
italienischer Sprache  
geschrieben.  
Die Namen sind in  
italienischer Sprache  
geschrieben.  
Die Geburtsorte sind in  
italienischer Sprache  
geschrieben.

## Erster Aufzug.

(Hof im Hause des Richters. Es ist Sonntag.)

---

### Erste Scene.

Gertrude. Stefan.

(Gertrude liegt <sup>hier</sup> unter einem im Vordergrunde stehenden Baume und liest in einem Buche. Stefan tritt leise auf und geht, nach allen Seiten umhersehend, auf Gertrude zu und schlägt ihr die Hände über die Augen.)

---

Gertrude (sich aufrichtend).

Du!

Stefan.

Errathen. Wieder eine schöne Geschichte?

Gertrude.

Eine wunderschöne.

Stefan.

Wie heißt sie?

Gertrude.

Das Marienkind.

Stefan.

Erzähl' sie heut' Abend. Ja? (Gertrude nickt lächelnd.)  
Ich muß jetzt fort.

(Umhersehend ab.)

Gertrude (liest wie früher im Buche).

## Zweite Scene.

Richter und Amtmann.

Amtmann.

Also war's wirklich Eure Tochter, die heute während des Gottesdienstes so nahe am Altare kniete?

Richter.

Ich hab' es schon gesagt, ja.

Amtmann.

Der Baron wird eine Freude haben. Gleich nach <sup>zu springen</sup> der Messe hat er's wissen wollen und ich konnt' es ihm nicht sagen. Die Beschreibung trifft genau zu, genau. Er hat das Mädcl seit zwei Jahren nicht vergessen können. Und just Eure Tochter! Ich muß es dem Baron gleich sagen, wie wir mit unsern Gemeinderechnungen fertig sind. Er wird eine Freude haben, eine Freude!

Richter.

Ja, das Mädcl hat Sinn, viel Sinn. Hätt' ich einen solchen Buben oder den Laurenz noch, der sollte

was Ordentliches werden. Oder hätt' ich nur studirt. Ich wäre wol auch was geworden — was meint Ihr?

Amtmann.

Ihr? Ihr hättet's zu was Großem gebracht, kein Zweifel.

Richter.

So muß ich ein Bauer sein. Das ist was Rechtes. Nun freilich, wär' auch kein so übler Stand, wären die Bauern nur andere Leute. Aber da happert's. Nun, sie sollen auch noch anders werden. Nur zwanzig Jahre noch, und die großen Herren sollen uns nicht länger ansehen, wie's liebe Vieh. *Sich nicht ansehen*

Amtmann.

Das glaub' ich. Ihr seid der Mann dazu.

Richter.

Wißt Ihr, was wir brauchen? Bessere Schulen, *ein* bessere Lehrer und bessere Pfarrer. Der unsrige freilich ist eine Ausnahme. Vor Allem aber brauchen wir Landwirthschaftsschulen, in jedem District eine.

Amtmann.

Wie meint Ihr das?

Richter.

Unsere jungen Männer müßten Kenntniß erhalten über die verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens, der Luft, des Wassers, von der Ernährung und dem Wachsthum der Pflanzen —

Amtmann (einsfallend).

Ja, und von den Düngermitteln und wie der Boden zu bearbeiten ist.

Richter.

Wißt Ihr, was der große Friedrich sagte? „Wenn ich einen Mann hätte, der statt einer zwei Lehren erzeugte, ich würde ihn dem ausgezeichnetsten Staatsmann und Feldherrn vorziehen.“

Amtmann.

Der verstand sich auf Nationalökonomie. Das sieht man.

Richter.

Auch die landwirthschaftliche Buchhaltung, die wesentlichern Theile unserer Landesculturgeseßgebung müßten unsere jungen Leute in den Schulen kennen lernen. Ich wüßte schon, was ihnen fehlt; aber wir müssen selbst für uns denken und sorgen. Die Herren oben respectiren uns nicht, drum thun sie auch nichts für uns, wenn's gleich ihr eigener Nutzen wär'.

Amtmann.

Das sagt unser Herr Baron auch. Der Name Bauer, sagt er, ist ein Ehrenname und doch brauchen ihn so Viele als Schimpfnamen.

Richter.

Der Baron ist ein Ehrenmann. Allen Respect!

Amtmann.

Er sagt auch, <sup>um</sup> der gesündeste Kern des Volkes



liegt im Bauernstande. In ihm, sagt er, liegen die Keime zur Verjüngung unserer entarteten Staatsgesellschaft, zur Volksvertretung; aber Bildung, Erziehung, das braucht er.

Richter.

Respect! Der Herr Baron hat Kopf und Herz am rechten Fleck. Meiner Treu, wenn der Stefan nicht wär' —

Amtmann (einfallend).

Würdet Ihr ihm Eure Tochter geben. Nicht wahr?

Richter.

Ich wette, das Mäd'el wär' zu bilden (er bemerkt die lesende Gertrude). Was? da liegt sie ja schon wieder und liest.

Amtmann.

Das schönste Kind in der ganzen Umgegend!

Richter.

Nicht wahr? Aber immer lesen und immer dichten und denken. Was soll das werden?

Amtmann.

Sie wächst dem Stefan über'n Kopf. Das wird nicht gut thun. Das Mäd'el taugt für keinen Bauer.

Richter.

Wär' mir <sup>will</sup> lieb. Nein, nein, Bauer muß zum Bauer halten, Herr Amtmann.

Amtmann.

Seid Ihr denn ein Bauer? Ihr geht wol in

Bauerntracht, lebt auf einem Dorfe, versteht's zu pflügen, zu säen, aber Eure Kenntnisse, Eure Bildung, Euer ganzes majestätisches Ansehn sagt Jedermann, diese Tracht lügt, der ist mehr als ein Bauer.

*Richter* Richter (lacht geschmeichelt).

Schönen Dank, Herr Amtmann! Ihr versteht es, Jedermann was Angenehmes zu sagen. Ihr wißt, das hört am Ende doch Jeder gern.

Amtmann.

Nur die Wahrheit. Was wird der Herr Baron zu dieser Nachricht sagen. Der arme Herr! Alles drängt ihn, zu heirathen. Sein Freund Lilienstern ist deshalb gewiß wieder da. — Eure Tochter! Ich muß sehen, daß wir bald fertig werden (in die Scene schauend). Seht, die Bauern kommen schon. Unbesorgt wegen der Wiese! — Noch was, Ihr seid heut' ein Jahr lang Richter, was werdet Ihr über's Jahr sein? Soll ich Euch hochmüthig machen? Nein, nein, nicht hochmüthig.

(Ab in die Gemeindeamtsstube.)

Richter (allein).

Feine Bildung ist doch was werth. Aber sie sollen auch noch anders werden unsere Leute.

## Dritte Scene.

Richter. Gertrude.

Richter

(geht auf Gertrude zu und legt ihr die Hand auf die Schulter).

Gertrud!

Gertrude (schlägt das Buch überrascht zu).

Der Vater!

Richter.

Was ist das wieder für ein Buch?

Gertrude.

Ein wunderschönes, vom Herrn Amtmann.

Richter.

Laß sehen (er nimmt es). „Die Haus- und Kinder-  
märchen von Grimm.“ Ich kenn's nicht.

Gertrude.

Wunderschön. Ganz wie für mich gemacht. Va-  
ter! heut' ist Sonntag.

Richter.

Da darfst Du, meinst Du, lesen? Hab' nichts  
dagegen. Aber weißt Du auch, daß heute Gemeinde-  
versammlung in unserm Hause ist?

Gertrude.

Das hab' ich vergessen.

Richter.

Du vergift ja die Welt über Deinen Büchern  
(lacht). Was wird da der Stefan an Dir für eine  
Hausfrau kriegen?

Gertrude.

Ich erzähl' ihm all' die schönen Geschichten. Er  
ist ganz selig dabei.

Richter.

Nun meinetwegen, wenn Du dabei wie bisher  
auch an's Kochen, Stricken, Nähen und Waschen  
denkst. Aber die Leut' im Dorfe, die werden über  
Dich lachen.

Gertrude.

Lachen ist besser als Weinen. Des Müllers Lisi und  
des Baders Nesi werden gewiß wieder weinen, wenn  
sie mein neues Kleid sehen werden. Ich darf mit  
meinen schönen Sachen gar nicht mehr vor's Haus-  
thor gehen, wenn ich Andern nicht weh thun will.  
Es ist ein Glück, daß ich nicht eitel bin.

Richter.

Heut' siehst Du ja wieder prächtig aus. Bist auch  
in der Kirche heute bewundert worden.

Gertrude.

Von wem denn, Vater?

Richter.

Darf's nicht sagen.

Gertrude.

Sagt's, lieber Vater; vom Herrn Pfarrer? vom Herrn Amtmann?

Richter.

Höher hinauf; vom Herrn Baron.

Gertrude.

Ich hab' ihn im Dffertorium gesehen. Ein freundlicher Herr. Er hat mich aber ja noch nie gesehen.

Richter.

O ja, schon vor zwei Jahren.

Gertrude.

Wo denn, Vater?

Richter.

In unserer Kirche.

Gertrude.

So? Ich hab' ihn heute zum ersten Male gesehen. Hui, da kommen schon die Männer. Ich muß in die Küche sehen, 's ist höchste Zeit.

Richter.

Du' das.

(Gertrude ab.)

---

 Vierte Scene.

Richter. Bauern, darunter Steiner, Kaufher, *Pr...*  
*Schneider* Zimmer, treten auf.

---

Bauern.

Guten Tag, Herr Richter.

Richter.

Guten Tag, allerseits, guten Tag (zieht sich zurück).

---

## Fünfte Scene.

Vorige. Lene (tritt mit Schreibzeug in den Händen auf und will über die Bühne gehen).

---

Steiner.

Lene, wohin?

Lene.

Das Zeug da in die Amtsstube schaffen.

Steiner.

Nun, Lene, denkst noch immer an den Stefan?  
 Mit dem ist's nichts. Den bekommt die Gertrud.

Lene.

Was geht das Euch an?

Steiner.

Ich kann den nächsten Sommer nicht mehr ohne

Hausfrau bleiben. Du sollst's gut haben bei mir.  
Lene, darf ich auf Dich rechnen?

Lene.

Ich hab' Euch schon gesagt, ich heirathe nicht.

Steiner.

Das heißt, wenn Du den nicht bekommst, den Du Dir einbildest. Lene, denk' nach, meine Wirthschaft steht gut, mein Alter tritt mir alle Ueberlandgrundstücke ab; stirbt er, so erb' ich sein ganzes Hab und Gut; ich habe keine Schulden, und einen Keller voll Wein. Ich lass' Dir Zeit bis Michaeli. Du hast den Vorzug vor der Müller'schen Lisi.

Lene.

Zu viele Ehr'. Ich werd' mir's überlegen (bei Seite). Den Stefan oder keinen.

(Ab.)

---

### Sechste Scene.

Vorige ohne Lene.

Steiner.

Es wird mir 's Herz brechen, wenn mir die Lene auf Michaeli nein sagt.

Kauscher.

Glaub' das nicht. Sie wird's wohlfeiler geben, wenn der Stefan nicht mehr zu haben ist.

Steiner.

Stille Wasser sind tief. Die überlebt's nicht, wenn der Stefan die Gertrud zum Altar führt. Die arme Lene, und doch, sie wär' ein Weib, wie man sich's nur wünschen könnt'.

(Kauscher und Steiner ziehen sich zurück.)

Zimmer.

Was? der Brandl heut' auch da?

Schneider.

Der will sicher Geschworener werden, weil sie ihn vor'm Jahr nicht zum Richter gemacht haben.

Zimmer.

Sein Alter ist Richter gewesen und dreimal wieder gewählt worden.

Schneider.

Wir hätten ihn doch wählen sollen. Er hätt's verdient, schon seiner Schulden wegen.

Brandl.

Meint Ihr, ich hätt' auch mit dem großen Löffel gegessen?

Zimmer.

Der weiß, wo uns der Schuh drückt.

Brandl.

Ihr habt's jetzt. Ich wär' wenigstens Eures Gleichen und soll der Richter das nicht sein?

Schneider.

Ja, ja, sonst taugt er nichts.



Zimmer.

Du wirst doch den jesigen drum nicht absetzen wollen?

Brandl.

Und warum nicht? Was der kann, kann ein Anderer auch, vielleicht noch mehr. Ich aber werde heute schon reden.

Schneider.

Was gibt's denn?

Brandl.

Wartet, da kommt der Amtmann.

### Siebente Scene.

Vorige. Amtmann. Später Sedelmayr.

Amtmann.

Ist der Herr Brandl da?

Brandl.

Hier.

Amtmann.

Auf ein Wort (sie gehen bei Seite).

Steiner (zu Kaufher).

Ich sag' Euch, dieses Beamtenvolk ist ein falsches Volk. Der Richter wird's auch noch erfahren. Da kommt der Better Sedelmayr. Guten Tag, Herr Sedelmayr.

Der Trank der Vergessenheit.

Sedelmayr.

Guten Tag, Steiner! guten Tag, Kaufcher! guten Tag! (Nach allen Seiten grüßend.)

Steiner.

Wieder ausgesöhnt mit dem Richter? Nicht wahr, das Schreibervolk verleidet Euch das Haus?

Sedelmayr.

*Nun!* Er will zu hoch hinaus. Er darf mir nicht trauen. Ich bin heute wild aufgelegt.

*Sub in un' Juchst Korn.* Amtmann (zu Brandl).

Aber der Sedelmayr, sein ~~Better~~, muß reden. Der weiß den Nagel auf den Kopf zu treffen. Von dem wirkt's. Er sieht heute finster drein. Ihr könnt auf mich rechnen und ich — nicht wahr? ich auf Euch.

*über* Brandl.

*Ju,* Herr Amtmann, ich muß Richter werden, oder —

Amtmann (einsfallend).

Neue Schulden machen. Weiß es, Herr Brandl.

(Ab.)

### Achte Scene.

Vorige ohne Amtmann. Richter.

Richter.

Better!

Sedelmayr.

Was gibt's?

Richter.

Du bist drei Wochen nicht unter mein Dach gekommen. Der Amtmann ist Dir ein Dorn im Auge. Ich weiß. Thust ihm Unrecht.

Sedelmayr.

Und Du mir.

Richter.

Ich will Euch heut' ausföhnen. Du kommst doch auf einen Löffel Suppe?

Sedelmayr.

Ich? Nein, hab' keinen Appetit, hab' schon gegessen.

Richter.

Wirst doch nicht übelnehmen, daß ich Dich erst so spät einlade?

Sedelmayr.

Wer weiß?

Richter.

Ich hoffe, Du kommst.

Sedelmayr.

Werd's sehen.

(Richter zieht sich wieder zurück.)

## Neunte Scene.

Brandl.

Herr Sedelmayr, guten Tag.

Sedelmayr.

Ihr auch da? Dann wird's heut' gut gehn.

Brandl.

Ich will mit Euch halten.

Sedelmayr.

Was ist's wegen der neuen Straße?

Brandl.

Ich bin dagegen. — Und wißt Ihr, daß die Wiese verspielt ist?

Sedelmayr.

Nicht möglich, und doch, ich hab' mir's gedacht. Da steckt der Amtmann dahinter.

Brandl.

Kann sein. Jeder muß sich um's Seinige kümmern.

Sedelmayr.

Das hat er von seiner Freundschaft mit diesem Beamtenvoff; aber ich will reden.

Brandl.

Ich muß neben Euch stehen. Hochmuth kommt vor dem Falle. Ihr werdet's sehen.

Sedelmayr.

Ein wenig Demüthigung schadet nicht. Kommt.

(Beide ab.)

und jetzt in der Hand des Herrn, ist bei

gerade jetzt in der Hand des Herrn, ist bei

190 u. mir kein Stück vom Mantel weg

ulli ab

## Zehnte Scene.

Richter. Stefan.

Richter.

Stefan!

Stefan

Soll ich jetzt zum Herrn Pfarrer?

Richter.

Ja thu's, 's ist Zeit, dann bist Du fertig für heute. Bin sehr zufrieden. Alles im Hause nett und sauber. Eine Musterwirthschaft! Der Richter muß in Allem mit einem guten Beispiel vorangehen. So ist's recht. Brav, Stefan, brav.

(Stefan ab.)

(Der Richter zu den Bauern.) Der Herr Pfarrer wird gleich hier sein. Also herein da.

(Alle ab.)

## Verwandlung.

(Zimmer im Hause des Baron.)

## Elfte Scene.

Baron Mannen. Lilienstern.

Baron.

Und sogleich mußt Du fahren?

Lilienstern (ein Papier in der Hand).

Lies da selbst. Der Minister erwartet mich heute noch. So geht es uns Staatsdienern; aber kann's anders sein? Man kann uns beurlauben, die Staatsgeschäfte leider nicht.

Baron.

Ich sehnte mich mit Dir allein zu sein.

Lilienstern.

Ich mich desgleichen. (Sieht auf die Uhr.) Eine halbe Stunde noch. Ich will kurz sein. Du hast Dich seit einem Jahr sehr verändert, ich fürchte, Du leidest. Du fliehst jedes Vergnügen, das Du früher suchtest. Selbst die Jagd, die Du so leidenschaftlich liebtest, scheinst Du jetzt zu hassen.

Baron.

Wahrlich, ich hasse sie, aber erst, seit ich einsehe, daß sie zu den Vergnügungen gehöre, welche die Noheit, der wir auf dem Wege zur Civilisation verfallen sind, zu vergrößern geeignet ist, nicht, sie zu vermindern. — Das ist Alles Einfluß der neuen Zeit.

Wie die Menschen die Zeit machen, so macht die Zeit auch die Menschen.

Lilienstern.

Du aber leidest unter dieser Zeit?

Baron.

Wer litte nicht in ihr? Gab es eine Epoche in der Geschichte unseres Geschlechtes, wie die jetzige?

Eine solche Verwirrung mitten in der allgemeinen Cultur? So viel Erbärmlichkeit und solch ein Mangel an Duldsamkeit und Liebe? So viel Reichthum an Dünkel und Unwissenheit und diese Armuth an Vernunft und Glauben? So viel Vergötterung und Anbetung des eigenen Ichs und dieses Verkennen der Gottheit in der Brust des Nebenmenschen? Endlich diese grausame Unfruchtbarkeit unseres Zeitalters an Männern, an wahren Männern oben und unten und dieses schreiende Bedürfniß nach ihnen? Freund! wer sollte in dieser Zeit nicht leiden?

Lilienstern.

Du hast nicht Unrecht.

Baron.

*de* Blick' auf unsere sogenannten Gebildeten. Welcher Dünkel ohne wahre Weisheit! Ist Weisheit ohne Demuth denkbar? Welches weltreformatorsche Streben ohne echte Liebe! Wer aber will die Welt beglücken ohne Liebe? *Und was ist die Welt?*

Lilienstern.

Wahrlich, an der Liebe fehlt's, wohin man sieht.

Baron.

Daran ist unsere Erziehung Schuld. Der Mensch kommt schuldlos und reinen Herzens zur Welt, aber der erste Mensch, der ihn an seinen Busen drückt und ihm Nahrung reicht, verdirbt ihn durch die dargebotene krankhafte, vergiftete Nahrung. O unsere Mädchen!

unsere Frauen! Ich kann keine tiefer in's Auge fassen, ohne daß mein Herz im Innersten weinen müßte.

Lilienstern.

Wer ist an diesem Zustande unserer Frauen Schuld? Wir Männer am meisten.

Baron.

Leider, wir Männer, unsere Einrichtungen, unsere Sitten, unsere Gesetze, unsere verpesteten socialen Zustände. Ich schäme mich, gedenk' ich meines früheren Lebens. Mädchen, Hunde, Pferde! Pfui, pfui! — Ich war ein Verschwender und zugleich ein Geizhals. Ich verschwendete mein Geld, meine Zeit, meine Jugend, meine Kraft an nichtswürdigen Gegenständen und geizte mit dem edelsten Besizthum, das der Mensch hat, mit dem Herzen. Beides machte mich arm; denn sowie Derjenige verarmt, der sein äußeres Besizthum wegwirft, ebenso verarmt auch Der, der seine innere Welt, seine Seele, nicht bereichert, das heißt, bildet und veredelt.

Lilienstern.

Ich sehe, was Dir fehlt, Du hast noch nicht wahrhaft geliebt.

Baron.

Wer hat das in unserer ernüchterten Zeit? Ich möcht' ihn kennen lernen, ich will ihn selber lieben, denn er ist ein Mensch. Könnst' ich lieben, wahrhaft lieben, was gäb' ich darum!



Lilienstern.

Sage mir, wie gefällt Dir die junge Baronesse Burg?

Baron.

Die findet den Paul de Kock classisch und nennt Schiller einen Schwärmer. Ich bin zu viel Schwärmer, um ihrer Ansicht vom Classischen beistimmen zu können.

Lilienstern.

Nun und was sagst Du von der jungen reichen Witwe von Sommer?

Baron.

Ein nervöses Dämchen, nicht körperlich, aber geistig krank. Sie war nicht ohne Poesie, allein wie der Glaube und die Liebe, so muß sich die Poesie im Menschen fortwährend nähren vom wahrhaft Göttlichschönen, soll der Glaube nicht zum Aberglauben, die Liebe zur Selbstsucht werden und die Poesie zur Affectation. Was war ihre Lectüre? Ihr Umgang? — Kurz, das Gift gewisser moderner Schriftsteller hat ihr Blut ergriffen und sie wird hinsiechen an diesem Gifte.

Lilienstern.

Aber die schöne Warren? Was?

Baron.

Die hat Alles, was einen <sup>man</sup> Gecken eitel und stolz auf sie machen, nichts was einen Mann zu beglücken vermöchte. Weist Du, welches Weib das auf die

Dauer nur kann? Ein Weib, das eine schöne, eine fromme Seele hat, ein ächtes Weib.

Lilienstern.

Freund! dann gefällt Dir meine Schwester. So wisse, daß ich ihretwegen gekommen bin. Sie liebt Dich wahrhaftig.

Baron.

Iheurer Lilienstern!

Lilienstern.

Sprich offen. Ist sie nicht ein Engel? Lern' sie kennen, Du wirst sie lieben lernen.

Baron.

Deine Schwester wurde von Nonnen erzogen, von Wesen, die den Himmel kennen mögen, aber nicht die Erde. Sie ist bigott, nicht fromm. Sie hält uns Alle für schwache, sündhafte, für jedes Gute unfähige Menschen, statt einzusehen, daß wir heiter sein sollen, voll Lebenslust und glücklich, weil nur der Glückliche anders zu beglücken vermag, und daß die wahre Frömmigkeit nichts sei, als das uneigennützig Bestreben zur Verbesserung des Looses unserer Mitmenschen, des Volkes, dem wir angehören. Sie leidet auch an einer Krankheit der alten Zeit. Verzeihe, ich hatte nicht die Absicht, Dir wehe zu thun.

Lilienstern.

Du hast aber Recht und das schmerzt. Es war ein Traum, es ist vorbei.

Lilienstern

Und was wird du der Frau sagen?

Baron.

Ich verließ die Stadt nicht umsonst für immer. Wir haben Pflichten gegen unsere Mitwelt, wie gegen unsere Nachwelt. Es ist gegen mein Gewissen, eines Eurer körperlich oder geistig krankhaften Stadtfräuleins mir ehelich zu verbinden. Mein Lösungswort ist von nun an: ein unverdorbenes, körperlich und geistig gesundes Landmädchen oder keine.

Lilienstern.

Und hast Du bereits eine im Auge?

Baron.

Ja.

Lilienstern.

Welche ist's? Ich bitte Dich.

Baron.

Du wirst staunen. Willst Du mein Geheimniß bewahren?

Lilienstern.

Meine Hand (er reicht dem Baron die Hand).

Baron.

Es sind zwei Jahre, seit dieses Gut an meinen seligen Vater überging. Ich war damals mit ihm für einige Tage hierher gekommen. Da geschah es, daß ich eines Sonntags unter anderm auch die Kirche des Dorfes besuchte. Noch nie überkam mich eine so tiefe, heilige Rührung, wie damals im Gotteshause. Ich übersah von meinem Platze aus die ganze Ver-

*Originalausgabe*

*In der Stille und glühend aus*

sammlung, Ich gewahrte kein Antlig, das man hätte schön nennen können, aber ich sah auch nichts von jener geistigen Stumpfheit, die man unter armen Bauern zur Schande der Gebildeten hie und da leider noch gewahr wird. Plötzlich aber fesselt mich eine bisher übersehene neue Erscheinung. Ein schönes Mädchen von ungefähr funfzehn Jahren war an der Stufe der Vorhalle des Altars niedergekniet und blickte, während es unterm Zeichen des Kreuzes sich an die Brust schlug, mit einer Innbrunst nach dem Gottesbilde, daß ich alles Heilige und Rührende auf einmal zu sehen glaubte, was ein weibliches Wesen tief in der tiefsten Seele zu verschließen vermag. Ihr schönes Auge blickte so flehend und gläubig empor, daß ich träumte, Gott selbst mit seinen heiligen Scharen hoch oben im ewigen Lichtglanz thronen und auf das unschuldsvolle Kind herniederlächeln zu sehen. So voll, so warm, so heilig fühlt' ich die Luft, die Welt, das Leben nie um mich, wie damals bei dem Anblick dieser knospenden Jungfrau. Unwillkürlich traten Thränen in mein Auge. Da wünscht' ich nichts als reich, nichts als unabhängig zu sein, um ein solches Wesen aus seiner Umgebung ziehen und es einer freien Entwicklung aller edlen Kräfte, die in ihm schlummern mußten, entgegenführen zu können. Schon fast' ich in der Stille den Gedanken, mich nach ihrem Namen, nach ihrer Wohnung, nach ihren Eltern zu erkundigen und sie, falls sie mir gut sein könnte, mir zum

*Polym*

Weibe heranzubilden. Hier fühlt' ich zum erstenmal die Macht des Augenblicks in der Liebe und kein schöneres Ziel sah ich vor mir, als an der Seite eines so holden, gesunden und frommen Weibes mir selbst, dem Vaterlande, der Menschheit zu leben.

Lilienstern.

Und weißt Du bereits, wem das Kind zugehört?

Baron.

Ich unterließ es damals leider mich zu erkundigen. Ich hatte mich noch nicht vollends losgerissen von gewissen albernen Vorurtheilen, von thörichten und unwürdigen Rücksichten und — so führt der Mensch den Mordstreich gegen sein eigenes Herz, ich versuchte, ein Gefühl wieder wegzuspotten aus meinem Busen, das mich bei dem ersten Anschauen dieses Mädchens blüthartig wie alles Göttlichschöne durchzuckt, aber auch für immer verwandelt hatte. Ich eile in die Residenz, fliehe von Gesellschaft zu Gesellschaft, stürze mich in die rauschenden Zerstreuungen der Salons, widme jeder mir ein wenig interessant erscheinenden Dame alle meine Theilnahme und Aufmerksamkeit, finde selbst alle Theilnahme und Aufmerksamkeit der Damen, — vergebens; alle Bilder, die ich in meinem Herzen gewaltsam festhalten wollte, verdrängte das reizende, seelenvolle Bild dieses einfachen und doch so holdseligen Mädchens.

## Lilienstern.

Und hast Du sie seit Deinem zweitägigen Hiersein wiedergesehen?

Baron.

Denke Dir, heute in der Kirche, an derselben Stelle, beinahe in denselben Kleidern, aber noch reizender, noch schöner und seelenvoller. Ich wollte kein Aufsehen machen, mich gegen Niemanden verrathen und gab daher meinem Secretair den Auftrag, auf die genaue Beschreibung hin, die ich ihm von dem Kinde machte, sich nach dem Näheren — aber horch, da ist er selbst.

## Zwölfte Scene.

Vorige. Amtmann. Später Josef.

Baron.

Werner, lieber Werner, was ist's?

Amtmann.

Gefunden, Herr Baron, gefunden.

Baron.

Wer ist sie?

Amtmann.

Dieselbe, die ich seit Lichtmeß, um welche Zeit mir der Herr Baron von dem Mädchen sprach,

immer in Gedanken hatte: Die Tochter unsers Richters, genannt Gertrude Steinmann.

Baron.

Was, die Tochter Steinmann's?

Amtmann.

Zu dienen, gnädiger Herr.

Baron.

Der wackerste, der verständigste Mann in der Gemeinde ihr Vater?

Amtmann.

Ganz recht, Herr Baron, derselbe.

Baron.

Derselbe, der mich vor drei Wochen einer Prozeßsache wegen in der Residenz besuchte?

Amtmann.

Derselbe, derselbe.

Baron (für sich).

Was will ich mehr? (Zum Amtmann.) Hat das Kind einen Geliebten?

Amtmann.

Einen Geliebten? Herr Baron, wohin denken Sie? Ist ja noch blutjung, erst siebzehn Jahr. Der Vater hat freilich gedacht, wenn er sie einmal keinem Andern gibt, so gibt er sie dem Stefan, einem entfernten Verwandten, dem er wohl will. Das Mädchen ist sonst frei, ganz frei.

(Josef tritt auf.)

Josef (zu Lilienstern).

Der Wagen.

(Ab.)

Lilienstern.

Meine Stunde schlägt. Ich bedaure, das interessante Kind nicht mehr sehen zu können. Freund! wenn Du mit diesem Mädchen wirklich Ernst machen solltest, so ladest Du mich hoffentlich zur Hochzeit.

Baron.

Ein Mann, ein Wort. (Sie küssen sich.)

Lilienstern.

Leb' wohl.

(Ab.)

### Dreizehnte Scene.

Baron. Amtmann. Später Anton.

Baron (geht zum Spiegel).

Wie seh' ich aus? (Klingelt.) Haben Sie dem Vater etwas von meinem Interesse für seine Tochter merken lassen?

Amtmann.

Ungeniirt, Herr Baron, ganz ungeniirt.

Baron.

Wie nahm er es auf?



Amtmann.

Wie sollte er's aufnehmen? Eben nicht ungünstig.

(Anton tritt auf.)

Baron.

Anton, frisches Wasser, frische Wäsche. Ich werde ausgehen; sogleich. Kommen Sie, Herr Werner.

(Ab mit Anton.)

### Vierzehnte Scene.

Amtmann (allein).

Das hochstrebende Wesen des Richters will ich nügen. Die Zukunft ist für Leute, die kein unbewegliches Vermögen haben, zu fürchten. Nimmt der Baron die Bäuerin, so verabschiedet die Baronesse ihren alten Jungfernstand und ist mein. Das ist wenigstens ein sicheres bewegliches Capital. Unsererins nimmt, was man haben kann.

(Ab.)

### Verwandlung.

(Hof im Hause des Richters, wie in der ersten Scene.)

(Man vernimmt einen dumpfen Lärm aus der Gemeindegaststube.)

*In einem Nebenraum wird*

## Fünfzehnte Scene.

Gertrude. Stefan.

Gertrude.

Hör' einmal, ist Dir nicht auch, als ob die Männer streiten würden? (Sie horcht an der Thür, die zur Gemeindeamtsstube führt.)

Stefan.

Kann sein. — Gertrud! Du siehst mich ja heut' kaum an.

Gertrude.

Laß die Narrenspoffen. Hör' einmal, hör'!

Stefan.

Die Schreiber haben Dir's angethan. Du bist heut' nicht umsonst so aufgepust.

Gertrude.

Quäl' Du mich auch. Sei doch still. Gib acht. (Sie horcht wie oben.)

Stefan (horcht gleichfalls).

Es ist wahr. Sie zanken sich.

Gertrude.

Was soll das werden?! War das nicht der Amtmann, der fortlief?

Stefan.

Ich glaub', er war's. Alle sind sie in Hise. (Der Lärm wird stärker.)

Gertrude.

Stefan!

Stefan.

Gertrud!

Gertrude.

Mir geschieht so weh, komm', ich fürchte mich.

Stefan.

Mir ist so bang' um's Herz.

Gertrude.

Stefan!

Stefan.

Was, Gertrud?

Gertrude.

Ich hab' Dich herzlich lieb. Du mich auch?

Stefan.

Von Herzen. (Sie fallen einander in die Arme.)

Gertrude.

Laß mich. Du bist zu wild, zu ungestüm. Die  
Männer kommen. Ich fürchte mich.

(Ab.)

---

### Sechzehnte Scene.

---

Stefan (allein).

Wie ist mir? War das ein Kuß, den sie mir  
gab? oder hat mich der Bliß vom Himmel getroffen?

Vom Himmel, so muß es sein; ich wär' sonst nicht  
so frisch und gesund, wie ein neugebornes Kind.  
Gertrud! Gertrud!

(Gilt ihr nach.)

### Siebzehnte Scene.

(Der Lärm aus der Gemeindeamtsstube wird immer lauter. Nach und nach stürzen die Bauern in größter Aufregung in die Scene, darunter der Richter, der Sedelmayr und der Pfarrer.)

*Zimmer, Schneider, Brand, Steiner*

Erster Bauer. *Zimmer*

Was wahr ist, ist wahr.

Zweiter Bauer. *Schneider*

Der Sedelmayr hat Recht.

Richter.

Better! noch einmal, nimmst Du zurück, was Du  
gesagt hast?

Sedelmayr.

Ich? Mein' Lebtag' nicht. Gesagt ist gesagt.

Richter.

Also ich halt' es mehr mit dem Amte, als mit  
der Gemeinde?

Mehrere Bauern.

Das sagen wir auch.

Richter.

Und das Alles wegen dieser elenden Wiese?

**Mehrere Bauern.**

Wiese hin, Wiese her. Ihr hättet sie behaupten sollen; Gemeindegut ist Gemeindegut.

**Richter.**

Last mich reden. Ich trete dafür eine doppelt so große Wiese an die Gemeinde ab.

**Mehrere Bauern.**

Wir wollen die unfrige, wir brauchen nicht die Curige.

**Richter.**

So werd' ich sie bezahlen. Was wollt Ihr noch von mir?

**Brandl.**

Euch die Wahrheit sagen, Euch sagen, daß der Hochmuthsteufel in Euch steckt; daß Ihr's mit dem *Auchmann* Schreibervolk haltet und nicht mit uns Bauern, daß wir eure Neuerungen nicht brauchen.

**Erster Bauer.**

Wir brauchen keine Neuerungen.

**Zweiter Bauer.**

Zum Teufel mit seinen Neuerungen.

**Berger.**

*m. R.*  
Männer! mich hat Niemand um mein Hab und Gut gebracht, als er da, der Herr Richter. Ich hätt' mein' Lebtag' mein Haus wegen den neuen Straßen nicht verkauft, wenn er nicht gewesen wäre. Er hat mich zum Bettler gemacht.

## Richter.

Es ist zum Lachen. — Dummkopf! hättest Du Dir nicht eine schönere Wirthschaft um Dein Geld kaufen können? Du hast's verspielt, verfressen, versoffen.

Knittel (betrunken).

Männer! hört mich an. Mir verbietet er, Herr in meinem eig'nen Hause zu sein. Ich hab' neulich ein Bisichen tiefer in's Glas geguckt und da hätt' ich Courage gehabt und hätt' meine Alte, die gottlose Bettel, einmal wieder tüchtig geprügelt. Was thut er, der Herr da? Er kommt in mein Haus, macht mich scandalös aus und ich, ich muß am Ende 's Maul halten. Ist das Recht?

*Geld müssen wir* Stimmen. *Leidelman*  
Wir lassen uns nicht bevormunden.

Andere.

Er ist über'n Pfarrer.

Andere.

Der Schullehrer muß wieder Ruhhüter werden. — Lesen und schreiben kann er und mehr braucht er nicht.

Andere. *Jimis*

Wir brauchen keinen Richter, der mehr verstehn will, als wir.

Andere.

Die Gemeinde soll für jede Feuersbrunst, für Raub und Diebstahl solidarisch verantwortlich sein? Dazu ist der Nachtwächter da. Er wird bezahlt dafür.

*alle*

*Nun, wenn Riß brau  
wir nicht*

**Knittel.**

Wer einen Kausch hat, soll so und so viel zur Gemeindelade erlegen? Wir haben unsern Wein zum Trinken. Das mein' ich und damit Punctum.

**Richter**

(Der inzwischen mit großen Schritten und verschränkten Armen auf und ab gegangen ist, mehr für sich, doch hörbar).

**Dummes Vieh!**

**Knittel** (der es hört).

Wer ist das dumme Vieh? Schlagt ihn nieder! Nieder mit ihm! (Mehrere heben die Hände empor wie zum Schlagen gerichtet und stürzen auf den Richter zu.)

**Richter** (sich entgegenstellend).

Da. Schlagt zu! —

**Pfarrer** (hervortretend).

Was soll das? Ihr Männer! Frieden! Frieden, liebe Nachbarn! (Zum Richter.) Auch Euch fängt die Galle an überzulaufen? Es war nicht Recht von Euch, Herr Sedelmayr, dem Herrn Richter Vorwürfe zu machen, die er nicht verdient. War's doch, als ob Ihr Euch alle gegen ihn verschworen hättet! Und welcher seiner Vorgänger hat das für die Gemeinde gethan, was er gethan hat? Davon nächstens mehr. Und was nehmt Ihr heute zum Anlaß? Herr Richter, daß diese Wiese durch Ersizung an die Herrschaft gefallen ist, weil Ihr während des ersten Jahres Curer Richteramtsführung die Verjährung weder durch eine Klage, noch durch ein Verbot unterbrochen habt, ist

ein Versehen gewesen, aber ein Versehen, woran Eure Vorgänger auch Theil haben, sowie alle Diejenigen unter uns, die darum wußten und es geschehen ließen. Dieses Versehen wäre aber einem Manne gegenüber, wie der Herr Baron ist, nicht wieder gut zu machen? Ich will diese Ausgleichung auf mich nehmen. Ihm gilt das Recht gewiß mehr, als die leere Form. Und damit genug für heute. Gehen wir jetzt heim und kommen wir wieder zusammen, wenn unsere Gemüther ruhig geworden sind. Seid Ihr einverstanden?

Bauern.

Ja, Herr Pfarrer!

*Stein* ~~Anderer~~ (zu einem Andern).

Vor dem hat Alles Respect. Nicht zu viel und nicht zu wenig, das ist sein Sprichwort.

Pfarrer.

Also guten Tag, Herr Richter! guten Tag, liebe Nachbarn!

(Richter steht unbeweglich, mit verschränkten Armen da; Alle ab außer ihm.)

---

### Achtzehnte Scene.

---

Richter (allein).

Ich weiß, was ich weiß. Er will Richter werden, der Herr Better! Nur zu! Meinetwegen. Hat mich



Einer vertheidigt? Ha, ha, ha. Mein Geld, meine Aecker, mein prächtiges Zugvieh, meine Wirthschaft sticht ihnen in die Augen. Drum sind sie blind für mein Thun und Handeln. Ich nicht ehrlich gegen die Gemeinde? An den Galgen mit diesen Wichten! Und für das Volk sollt' ich noch eine Hand rühren? für das Volk, das aus Dummheit und Bosheit zusammengesetzt ist, Pläne schmieden, denken und sorgen wollen? Das hiesse die Perlen vor die Säue werfen. Ich Dummkopf, der ich war! Nicht einzusehen, daß sie dumm und schlecht sind und bleiben werden in Ewigkeit. — Ich ein Bauer! der Spott und der Narr aller Welt! Ich schäme mich, so oft ich mich ansehe. Aber kommt Zeit, kommt Rath! — — Ah, der Herr Baron.

---

### Neunzehnte Scene.

Richter. Baron. Amtmann.

3                      Baron. 2                      1  
 Verdruß gehabt, Herr Richter! Guten Tag.

Amtmann.

Ist gegen mein Wissen und Willen auf der Wiese geweidet worden; gegen mein Wissen und Willen; bin aber auch Schuld.

Richter.

Schuld? Ich will allein Schuld sein; ich allein. —  
Aber sie sollen mich kennen lernen.

Amtmann.

Ich wußt' es, <sup>du</sup> der Herr Baron macht auf die  
Wiese keinen Anspruch.

Baron.

Nicht den geringsten. (Sieht sich im Hause um.)

Richter.

Können's immer thun. Verjährt ist verjährt, er-  
fessen ist erfessen. Ich bin in Ordnung. *Min. get. Jan 21*

Amtmann.

Was habt Ihr vor?

Richter.

Ich geh' auf und davon. Unter diesem Volke  
bleiben? Keine Stunde länger. Haus, Hof, Kühe,  
Schfen, Alles verkauf' ich; fort von hier und wär's  
nach Amerika.

Amtmann.

Und Eure Tochter?

Richter.

Geht mit. Die Dirne für einen Bauer? Frau!  
Frau! einem Bauer hast Du sie geben wollen! Eher  
schlag' ich mein Kind todt. Ist Einer wie der An-  
dere. Der Nächstbeste, der was gelernt hat, ist mir  
lieber, als so ein Rindvieh. — *Manly*

Amtmann.

Herr Richter! Ruft Eure Tochter. Der Herr Baron wollen sie kennen lernen.

Baron.

Darf ich bitten, Herr Richter?

Richter.

Meine Tochter? Warum nicht? Gertrud! Gertrud!

(Gertrude kommt und bleibt, wie sie den ihr fremden Baron erblickt,  
im Hintergrunde plötzlich stehen.)

*wohlt ihr*  
Gertrude.  
Was, Vater?

Richter.

Näher, Gertrud! Da.

Baron (freudig).

Sie ist's, sie ist's!

Richter.

Wirft kommen!

Gertrude.

Die fremden Herren. (Stift ab.)

Richter (macht eine zornige Geberde).

Baron.

Laßt sie! laßt sie!

Richter.

Auch keine Art! Keine Erziehung! Das muß anders werden.

Amtmann.

Herr Richter! Ihr müßt hier bleiben; die Bauern bilden sich sonst ein, Euch fortgebracht zu haben; das wollen sie.

Richter.

Meint Ihr?

Amtmann.

Ihr müßt ihnen zeigen, daß Ihr der Mann nicht seid, der sie fürchtet.

Richter.

Fürchtet? Ha, ha, ha!

Baron.

Ich wünschte hier meinen Herd zu gründen, Ich hätte gewünscht, Euer Freund zu werden.

Richter.

Zu viel Ehre!

Baron.

Darf ich offen sein?

Richter.

Nur zu.

Baron.

Eure Tochter gefällt mir. Darf ich Euer Haus besuchen? Wollt Ihr mir öfters die Ehre geben?

Richter.

Die Ehr' ist meinerseits.

Baron.

Ich habe manches Schöne gelernt und erfahren. Ich liebe das Landleben. Eure Tochter scheint viele treffliche Anlagen zu haben. Es wäre Sünde, diese Fähigkeiten schlummern zu lassen. Ich will sie unterrichten, bilden. Ich bin ein Mann. Die Ehre Eures

Kindes wird mir heilig sein und bleiben. Ihr sollt zugegen sein, so oft ich da bin.

Richter (Pause, dann entschlossen).

Kann ich auch was lernen, so lern' ich mit.

Baron.

Aber es bleibt <sup>zwischen</sup> zwischen uns, ~~was wir wollen~~.

Richter.

Meine Hand darauf. Kommen Sie herein. Gertrud! Gertrud!

(Er und Amtmann ab.)

Baron (zurückbleibend).

Ich will sehen, ob ich mir in diesem Kinde nicht ein Weib nach meinem Sinne heranzubilden im Stande bin. Will's Gott, so will ich mir einen Himmel schaffen, wie ihn einer nur träumen kann.

(Ab in's Haus.)

Ende des ersten Aufzuges.

## Zweiter Aufzug.

(Hof im Hause des Richters. Oben rechts der Heuboden, dessen Thür offen steht; unten eine Thür, die in's Haus führt. Im Vordergrunde ein Tisch nebst Sessel.)

### Erste Scene.

Amtmann. Lene. Diener.

Amtmann.

Du hast den Stefan lieb?

Lene.

Was fragt Ihr?

(Ein Diener kommt mit Koffern und stellt sie auf ein Zeichen des Amtmanns nieder. Diener ab.)

Amtmann.

Da sind die Koffer mit den Kleidern und Pretiosen, von denen ich Dir sagte. Bring' sie in's Zimmer der Gertrud. Mach', daß sie den Baron lieb gewinnt. Ich hab' Dir gesagt, wie. Weißt Du? Er ist in sie sterbens verliebt. Hast's gemerkt?

1710 Du  
empfangen  
Poller

Lenchen.

Wer wird das nicht merken!

Amtmann.

Aber Verschwiegenheit. Ich sage Dir, der Stefan kann Dir nicht entgehen. (Sieht in's Haus.) Ich glaube, man verläßt die Tafel. Ich muß beim Aufstehen zugegen sein. Lenchen! Du hast Dein Glück in der Hand, ich sage Dir, in Deiner Hand.

(NB.)

## Zweite Scene.

Lenchen (allein).

Wenn ich ihn haben könnt'! Was gäb' ich drum? Meine Seligkeit. Wenn er mich nähme, zum Weibe nähme, und mich wie einen Hund behandelte, ich wäre glücklich; ich wünschte nichts mehr auf der Welt. Er ist der bravste Bursch' im ganzen Dorf; aber auch der schönste. Es kann nicht unrecht sein, daß ich ihn lieb habe. Er ist so arm, blutarm, wie ich. Wer weiß, ob ihn die reiche Gertrud glücklich machen würde. Reich und arm taugt nicht. Ich aber wär' überglücklich mit ihm und warum könnt' er's mit mir nicht auch werden? Ich bin ja gut und die Burschen alle sagen, ich sei auch hübsch. — Ich will die

Koffer in die Kammer bringen und thun, was der Herr Amtmann will.

(Ab mit den Koffern.)

### Dritte Scene.

Amtmann. Richter.

Amtmann.

Herr Richter! bei Euch speist man vortrefflich. Das Trudchen — mit ~~welch'~~ zierlichem Namen nennt der Herr Baron Eure Gertrud! — Das Trudchen versteht's. Nichts zu wünschen. — Wie gesagt, der Sedelmayr ist der Aufwiegler. *Rüchtersen.*

Richter.

Der Brandl! der Brandl!

Amtmann.

Ja, und der Brandl. Hätt' ich zu schaffen, die müßten mir aus der Gemeinde. (Sieht in's Haus und winkt dem Richter, gleichfalls hineinzusehen.) Wie sie sich schon versteht mit dem Herrn Baron! Das Mädchen — Fräulein wollt' ich sagen, das Fräulein hat Geist. Nun, nun, Zeit bringt Rosen.

Richter.

Was war das wegen des Stefan, das Ihr bei Tisch sagen wolltet?



Amtmann.

Ich? Ja, traut nicht zu viel. Das könnte Alles verderben.

Richter.

Was?

Amtmann.

Junges Blut, heißes Blut. War ja auch einmal jung.

Richter.

*By the way*  
 War mir lieb. Doch Ihr seht schwarz. Meine Gertrud ist gut erzogen, klug und fromm.

Amtmann.

Nichts für ungut. Es gibt keine Tugend, die nicht schon strauchelte oder straucheln könnte. Vorsicht ist immer besser als Nachsicht. Vorsicht schadet nie. — Die Baronesse.

---

### Vierte Scene.

Vorige. Baronesse.

Baronesse.

Ein schöner Hofraum, Alles im besten Zustand. Küche und Keller, Scheuer und Stallung. Eine Musterwirthschaft. — Herr Richter! der Herr Baron hat eine Frage.

Der Frank der Vergessenheit.

Richter.

Ich stehe zu Diensten.

(16.)

Fünfte Scene.

Baronesse. Amtmann.

Amtmann.

Nun, was sagen Sie, Baronesse?

Baronesse.

Mein Gott, eine Mesalliance.

Amtmann.

Vorurtheil, Baronesse, Vorurtheil. In dieser neuen Zeit.

Baronesse.

In dieser neuen Zeit? Ach leider.

Amtmann.

Was hilft es, darüber zu seufzen? Nütze sie Seder, wie er kann. Zeit ist Zeit und nur für Den kein todtes Capital, der es fruchtbar zu machen versteht.

Baronesse.

Das Mädchen ist bildschön.

Amtmann.

Nun, und ihr Verstand?

Baronesse.

Sie scheint sehr bildungsfähig. Sind die Koffer bereits da?

Amtmann.

Und übergeben.

Baronesse.

Ich bin doch ein wenig bange. Sie übernehmen doch alle Verantwortlichkeit?

Amtmann.

Verantwortlichkeit? Kleinigkeit! Warum nicht?

Baronesse.

Was wird mein Karl dazu sagen?

Amtmann.

Der Herr Graf? der Ihr Vermögen, das Sie ihm gutmüthig zur Verfügung stellten, ohne Ihr Wissen und Willen durchbrachte und doch noch Schulden halber davonlief?

Baronesse.

Reden Sie mit mehr Achtung von ihm.

Amtmann.

Weil er ein Graf ist? Schurke ist Schurke, Bauer oder Graf. — Und Sie nehmen meine Huldigungen nicht ungnädig auf? Und Sie wollen, daß ich nicht alle Hoffnung auf Ihren Besitz aufgeben soll? —

Baronesse (zögernd).

Bin ich nicht abhängig von meinem Bruder? Wenn mein Karl meineidig wäre —

Amtmann (satirisch).

Dann darf ich Ihre Ehre retten?! Gut! — aber nur eine ~~Mesalliance~~ des Herrn Bruders wird ihn zugleich geneigt machen, auch Ihnen nicht zu verübeln, wenn Sie in mir Ihren unterthänigsten Diener zu sich erheben wollen.

Baronesse.

Sie loser Schmeichler! — Ich werde meinen Karl am Ende vergessen müssen. Der Undankbare!

Amtmann (wie vorher).

Baronesse, nur ein ~~Graf~~ durste es wagen, gegen Sie undankbar zu sein. Ich werde stets dankbar sein.

Baronesse.

Lieber Werner! ich glaub' es. — Still, da kommen sie.

### Sechste Scene.

Die Vorigen. Baron. Richter. Gertrude.

Baron (eine Münze in der Hand, zu Gertrude).

Und woher hast Du diese Münze?

Gertrude.

Ich hab' sie neulich auf dem Acker gefunden, den der Stefan pflügte.

Baron.

Ein Fund für einen Numismatiker! Eine römische Münze! Verstehst Du die Schrift?

Gertrude.

Das ist nicht Deutsch; ich verstehe nur Deutsch.

(Der Amtmann nimmt das Münzstück und besieht es.)

Baron (zum Richter).

Nur Deutsch! Manche deutsche Frau wäre gewiß eine bessere Mutter, wenn sie die Muttersprache allein verstände.

Amtmann.

Aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel.

Gertrude.

Hat sie ein Kaiser gemacht?

Richter.

Prägen lassen, willst Du sagen. Die Münzen, mein Kind, werden aus Gold oder Silber geprägt oder gepreßt. ~~Gold und Silber kann der Kaiser leider nicht machen.~~ Weißt Du, wo die Stadt Rom liegt?

Gertrude.

Das ist dieselbe Stadt, wo der Papst wohnt. In Italien.

Baronesse.

Wo aber, liebes Trudchen, liegt Italien?

Gertrude.

Das weiß ich nicht. Vater, wo liegt Italien?

Richter.

Da mußt Du die Geographie kennen.

Gertrude.

Was ist Das? Auch ein Land?

Baron (für sich).

Wie reich ist sie noch bei dieser Armuth. — Trudchen, die Geographie ist ein Buch, in welchem man lernt, was es für Städte, was es für schöne Kirchen, was es für Berge, Flüsse und Länder auf der weiten Erde gibt.

Gertrude.

Haben Sie das Buch, Herr Baron? Ich möcht' es lesen.

Baron.

Das sollst Du haben, noch heute.

Gertrude.

Dann, Herr Baron, möcht' ich auch noch wissen, wer der Kaiser Marc Aurel gewesen ist und was es für Kaiser und Kaiserinnen gegeben hat, und welche von ihnen gut waren und welche nicht. Ich möchte alle Großen und Vornehmen kennen lernen; sie sollen ja die besten Menschen sein, nicht wahr, Vater? (Sie wendet sich zum Vater.)

Richter.

Sollten es sein, so war's auch einmal.

Baron.

Liebes Trudchen! willst Du auch schöne Abbildungen sehen von all' den großen Städten, Kirchen, Bergen und Seen, die es auf der Erde gibt?

Gertrude.

Sehr gern. Ich bitte Sie darum.

Baron.

Soll ich bald wiederkommen?

(Gertrude lächelt und nickt bejahend.)

Gut. Ich komme bald wieder. (Wendet sich zum Richter.)

Baronesse.

Willst Du nächstens probiren, wenn Du zu mir kommst, wie Dir unsere städtische Tracht läßt? Ich möchte Dich gern drin sehen.

Gertrude.

Diese Tracht ist nicht gemacht für unsereins. Mir ist die unsrige lieber. Selbstgesponnen, selbstgemacht, rein dazu ist Bauertracht.

Baronesse.

Du müßtest aber wie ein vornehmes Fräulein drin aussehen.

Amtmann (pffiffig).

Ich meinerseits glaube nicht, daß diese Tracht dem Trudchen gut lassen würde!

Baronesse.

Sehr gut, Herr Werner, ich wette. *Die wir sehen das wir*

Amtmann.

Wie sieht man in diesem Costüme das Echte, Ursprüngliche, Naturwüchsig! Nichts auf bloße Illusion berechnet, wie bei den Anzügen der Salondamen.

Baronesse.

Sie verstehen Das nicht.

Amtmann.

Kann sein. (Zur Baronesse.) Wie das liebe Kind horcht. Scheint auch nicht ohne Wißbegierde für die edle Wissenschaft eines Damenschneiders zu sein. — Herrliche Anlagen.

Baronesse.

Sie müßte kein Mädchen sein.

Amtmann.

Ganz richtig; drum will ich auch nur den liebenswürdigen Teufel, der, verzeihen Sie, meine Gnädige! alle Weiber zuletzt in's Garn lockt, zu schleuniger Hilfe rufen — die liebe unschuldige Eitelkeit.

Baronesse.

Ich verstehe Sie, Teufel!

Richter (zum Baron, der etwas sucht).

Was suchen Sie, Herr Baron?

Baron.

Meine Briestafche. Ich werd' sie bei Tisch haben liegen lassen, Trudchen!

Gertrude.

Will sie bringen.

(Ab.)

Baron.

Sie sind ein glücklicher Vater! Ein reichbegabtes,

*er mußten, bis 1/2 im*

*hat mir den die Zeit und den Liffen*



ein seelenvolles Mädchen! Herr Richter! Ich will mit Ihrer Einwilligung für ihre Entwicklung thätig bemüht sein. Fürchten Sie nichts von dieser Entwicklung. Die Unschuld, die in diesem Kinde wohnt, kann nur in einer vollendeten Erziehung die sicherste Schutzwehr für alle Zukunft finden und den Zauber ihrer jetzigen Unschuld vertauscht sie mit dem weit höheren der Tugend.

(Gertrude kommt mit der Briestasche. Hinter ihr Lene mit einem Stocke, den sie dem Amtmann gibt, der ihr einen Kratzfuß dafür macht.)

Baron (zu Gertrude).

Trudchen! schönen Dank. (Er küßt die Briestasche.)  
Liebe Schwester! komm! Herr Richter! ich hoffe Sie bald bei mir zu sehen.

Baronesse.

Trudchen! auf Wiedersehen.

(Alle ab bis auf Gertrude und Lene.)

### Siebente Scene.

Gertrude. Lene.

Gertrude.

Was sind das für prächtige Sachen, die Du mir in dem Augenblicke drinnen gezeigt hast? Wem gehören sie?

Lene.

Komm', laß sie uns mit einander betrachten. Ich glaube gar, sie gehören Dir. Sind das prächtige Sachen! Ich hab' so was mein Lebtag nicht gesehen.

Gertrude.

Wie kommen sie nur in meine Kammer?

Lene.

Ich weiß nicht. Wie ich hinein trete, stehen die Koffer da. Ich, neugierig, hebe den Deckel auf und bin jetzt noch nicht vor Staunen zu mir gekommen.

Gertrude.

Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Mir ist, als sollt' ich verwandelt werden. Es wird mir fast Angst und ich weiß nicht warum.

Lene.

Komm', gehen wir hinein.

(Sie zieht Gertrude mit sich; im Gehen plötzlich hören sie: „pst! pst!“)

---

## Achte Scene.

Vorige. Stefan.

Lene.

Was ist's?

Stefan (oben an der Heubodenthür).

Gertrud!

Gertrude (die ihn erblickt).

Der Stefan!

Stefan (winkt Gertruden, näher zu treten).

Lene (für sich).

Ich soll Das mit ansehen? Lieber sterben. (Sie geht in's Haus.)

### Neunte Scene.

Gertrude. Stefan.

Gertrude.

Was machst Du da oben? Geh', komm' herunter.

Stefan.

Ich hab' abwarten wollen, bis die vornehmen Leut' fort sind. Ich kann dem Better nicht unter die Augen treten, bis er wieder freundlich schaut.

Gertrude.

Armer Stefan!

Stefan.

Hast mich denn noch lieb?

Gertrude.

Von Herzen.

Stefan.

Denkst auch an mich?

Gertrude.

Wo ich geh' und wo ich steh'!

Stefan.

Wirst mir treu bleiben?

Gertrude.

Bis in den Tod.

Stefan.

Wart', ich steig' hinab. — (In diesem Augenblicke kommt der Richter mit dem Amtmann zurück, Stefan erblickt sie und sagt, ohne von Gertrude gehört zu werden:) Lieber Himmel! Der Better! (Er versteckt sich am Boden.)

Gertrude

(steht in Gedanken versunken wie träumend).

---

### Zehnte Scene.

Richter. Amtmann. Gertrude.

Amtmann.

Ich sag' Euch's, sie hat mit ihm gesprochen, in diesem Augenblick. Miene und Blick haben mir's an ihr aus der Ferne verrathen.

Richter.

So steht sie öfters da und sinnt und spricht mit sich selber.

Amtmann.

Das Kind hat was Träumerisches. Das macht eben, wie der Baron glaubt, sie fähig für eine reiche

Entwicklung ihrer Anlagen. — Fragt sie, mit wem sie gesprochen hat.

Richter.

Gertrud! mit wem hast Du vorhin gesprochen?

Gertrude (erschrickt sichtlich).

Ich? Mit dem Stefan.

Richter (streng).

Was? Das ist nicht möglich. Ich bin aus dem Hofraum nicht hinausgekommen. Ich hab' ihn nicht gesehen.

Gertrude (ängstlich, aber lachen wollend).

Weil er da vom Boden heruntergeredet hat.

(Sie eilt davon.)

### Elfte Scene.

Amtmann. Richter.

Amtmann.

Da habt Ihr's, das ist's, was ich sage.

Richter.

Wie ich finster blicke, rennt sie davon; wie sie früher immer zur Mutter lief, so lang' die lebte, so läuft sie jetzt immer zur Lene. — Hm, hm, sie bekommen sich am Ende wirklich zu lieb. Aber noch ist's Zeit.

*sehen  
für einige  
Zeit zusammen  
mit dem  
Stefan, auf  
in nicht gerne*

Amtmann.

Höchste Zeit. Schafft den Burschen aus dem Hause.

Richter.

Was?

Amtmann.

Der Baron wird sich sonst umsonst bemühen, Eure Tochter für sich zu bilden.

Richter.

Für sich? Darüber bin ich noch immer im Unklaren. Er hat sich darüber noch nicht ausgesprochen, wie ich's wünschte.

Amtmann.

Das ist gewiß klug von ihm, sehr klug.

Richter.

So scheint es. Es ist ja nur ein Versuch. Versuch und Versuchung ist am Ende eins und dasselbe, und doch heißt es: führt uns nicht in Versuchung! Der Herr Baron könnte sich am Ende zu viel von ihrem Talente versprochen haben.

Amtmann.

Nein, zu wenig. Das hat er sich gewiß nicht versprochen, womit sie Euch eines schönen Morgens überraschen könnte, nämlich mit der Entdeckung, guter Dinge zu sein. (Der Richter beleidigt, macht eine drohende Sattung. Amtmann um so lauter.) Wär's so unmöglich! Der Stefan ist ein gutmüthiger, aber auch ein kluger

*Der gläubige ist nicht. - Aber Baron ist nicht möglich. Aber  
 Julia's die  
 Lisa mit ihm  
 zum sieben  
 Wunde.*

Bursche, dabei feurig, und Eure Tochter hat Fleisch und Blut wie eine Andere, und was die Liebe nicht thut, das thut am Ende die Noth, und die Noth, Herr Richter, bricht Eisen.

*Stefan*

Richter

(der ihm mit steigender Aufmerksamkeit zugehört).

Donner und Wetter! Ich will nicht Schuld sein. Wer A sagt, muß auch B sagen. Der Bursch muß mir aus dem Hause auf der Stelle. — Stefan!

Amtmann.

Herr Richter! Ich empfehle mich, ich will nicht dabei sein. (Für sich.) Ich muß geschwind dem Lenchen noch ein Wort zuflüstern; die brachte mir meinen Stock, das war dumm, ich hätte sonst gethan, als wär' ich deshalb zurückgekommen.

(Amtmann ab.)

Richter.

Stefan! — Muß ich zehnmal rufen?

(Stefan kommt, der Richter geht in's Haus.)

Zwölfte Scene.

Stefan. Richter.

Stefan (allein).

Er ist aufgebracht; da darf ich ihm nicht widersprechen und wenn er mich todtschlagen wollt'.

**Richter** (tritt wieder auf mit Geld in der Hand).

Pack' Deine Sachen zusammen. Hier ist Dein Lohn für's ganze Jahr. (Er hält das Geld Stefan hin). Ich kann Dich nicht länger mehr in meinem Hause brauchen. Kannst heimgehen.

**Stefan.**

Herr Better! was hab' ich angestellt?

**Richter** (legt das Geld auf den Tisch).

Ich weiß, was ich weiß. Nimm Deinen Lohn. Bist sonst ein ordentlicher Bursch'; findest Dein Brot überall.

**Stefan.**

Um Gotteswillen! Die Schande! Was werden die Leute sagen?!

**Richter.**

Kannst morgen Dein Zeugniß holen, sie sollen sehen, daß Du nichts gethan hast, was Dir Schande macht.

**Stefan.**

Wo soll ich hingehen? Ich habe weder Vater noch Mutter.

**Richter.**

Hast nicht den Better, den Sedelmayr, den Bruder Deines Vaters? Lebt nicht die alte Baderin, Deine Großmutter? Sie werden froh sein, wenn sie Dich wieder haben. Hier ist Dein Geld. — Weine nicht. — Mach', daß Du fort kommst.

(Der Richter ab.)



---

 Dreizehnte Scene.
 

---

Stefan (allein).

Wie Adam und Eva, ausgestoßen aus dem Paradiese; aber Der mich hinausstößt, ist nicht gerecht wie damals der Vater der Menschen; denn ich weiß von keinem Ungehorsam, den ich an meinem lieben Better verübt hätte. (Weint und schluchzt.)

---

## Vierzehnte Scene.

Sedelmayr. Stefan.

---

Sedelmayr.

Stefan!

(Stefan sieht ihn an und weint noch heftiger.)

Was soll das heißen?

Stefan.

Der Better stößt mich aus dem Hause. Ich soll heimgehen zum Better oder zur Großmutter.

Sedelmayr.

Was ist das für ein Geld?

Stefan.

Das soll mein Lohn sein. — Ich hab's nicht verdient; ich nehm's nicht.

Der Trank der Vergessenheit.

Sedelmayr.

Daran bin ich Schuld. Ich hätt' früher kommen sollen. Ist er zu Hause?

Stefan (auf die Thür rechts deutend).

Da.

Sedelmayr.

Geh' nur; ich will's ausgleichen zwischen ihm und Dir.

Stefan (für sich).

Ich kann nicht fortgehen, ohne sie noch einmal gesehen zu haben.

(Ab.)

### Fünfzehnte Scene.

Richter. Sedelmayr.

Sedelmayr

(geht zur Thür rechts, öffnet und ruft hinein).

Ist's erlaubt?

Richter (auftretend).

Er? Hm! hm!

Sedelmayr.

Ich bin's, der Sedelmayr.

Richter.

Ich kenn' den Herrn.

Sedelmayr.

Ich komm', meine Dummheit wieder gut zu machen von gestern.

Richter.

Wär' nicht nothwendig gewesen. (Setzt sich.)

Sedelmayr.

Thut mir leid, herzlich leid, was geschehen ist. So weit wollt' ich's nicht kommen lassen. Es ist schlimmer ausgefallen, als ich dies vermeint hab'.

Richter.

Wirklich!

Sedelmayr.

Aber ich war am Ende zu aufgebracht, als daß ich Dich, wie ich's hätt' thun sollen, in Schutz hätt' nehmen können.

Richter.

Wär' auch unnütz gewesen.

Sedelmayr.

An Allem aber ist das Schreibervolk Schuld; vorzüglich der Amtmann, der mir das Aus- und Eingehen bei Dir verleidet hat. — Er ist ein Doppeltzüngler, ein Wetterhahn.

Richter.

Der Amtmann!

Sedelmayr.

Er hätt' Dir's sagen können wegen der Wiese.

Er ist ein Filou. Der Brandl hat's auch gewußt und hat Dir's nicht gesagt, ist auch ein Hallunk'.

Richter.

Der Brandl auch!

Sedelmayr.

*Am Aufman* Ich wollte nichts, als meiner Galle über Dich wegen Deines Umgangs mit dem Federhelden einmal freien Lauf lassen. — Ich bitte um Verzeihung.

Richter.

Ist Alles verziehen.

Sedelmayr.

Auch vergessen?

Richter.

Vergessen? (Aufsahrend.) Mein' Lebtag' nicht! Der Tag ist roth angestrichen in meinem Gedächtniß, — mit meinem Herzblut.

Sedelmayr (sehr mild und beschwichtigend).

So bist Du, gleich immer oben hinaus.

Richter (aufstehend und nähertretend).

Bist Du kommen, mir noch einmal die Leviten zu lesen? Soll ich in Dir noch einmal unsere saubere Gemeinde hören? Was wollt Ihr von mir? Ist's Euch nicht recht, daß ich mit Euch nicht nächtelang im Wirthshaus sitze, Karten spiele, Sauglocken läute und vollbesoffen und vollgefressen über Stock

und Stein durch Nacht und Rebel heimtaumle, wenn ordentliche Leut' aufstehn? Oder soll ich, wenn's Feiertag wird, Mantaffen mit Euch feil haben oder von Keller zu Keller schlendern und auf Kosten Anderer mich mästen, zehren und zechen? — Ich trinke mein Glas Wein in meinem Hause, wann und so oft mir's gefällt; aber das ist Euch zu solid. Ich suche von Zeit zu Zeit die Gesellschaft von Leuten, die was gesehen haben in der Welt, und von mehr zu reden wissen, als von Wind und Wetter und heurigem Miswachs und der kommenden Theuerung oder dem nichtswürdigen Treiben der Nachbarn — aber das ist Euch zu fürnehm. Oben hinaus will er, heißt es da, der stolze, eingebildecete, hochfahrende, großthuerische Herr Richter. Die Maulwürfe! weil ihre Nase nicht einmal so fein ist, um es natürlich zu finden, daß Der oben hinaus wollen muß, der unten den Gestank nicht vertragen kann. Verstanden?

*Gruny*

Sedelmayr.

Verstanden? Ganz gut; aber soll das auf mich gemünzt sein?

Richter.

Auf Dich, auf Alle! Nur zu! Durchkreuzt meine Pläne. Mein Richteramt wird niedergelegt heut' oder morgen. Freßt Ihr Euch auf untereinander! Ich werde nicht länger der Narr sein von Trunkenbolden, Dieben, Spielern und Ehebrechern.

Sedelmayr.

Wär' besser, Du würdest es sogleich thun.

Richter.

Meinst Du?

Sedelmayr.

Dank hast Du ohnedies keinen, was Besseres wirst Du aus diesen Leuten nicht machen, Gift und Galle wirst Du davon haben, Ehre keine.

Richter (zu ihm tretend, mit Hohn).

Ei, aber wenn Du Richter wärst, Du würdest davon Dank haben, Du würdest aus diesen Lämmeln Menschen machen, kein Gift und keine Galle davon haben, Ehre, lauter Ehre!

Sedelmayr.

Vielleicht.

Richter.

Ganz gewiß, gewiß!

Sedelmayr.

Ja, gewiß. Du willst Neuerungen einführen im Gemeinwesen, in Polizei-, in Gesundheits-, Schul- und Vermögenssachen? Neuerungen unter Bauern!? — Bist ein Bauer, willst gelehrter sein als unsereins, bist's wirklich; aber Du kennst nicht die Menschen, mit denen Du's zu thun hast, Du kennst nicht die Bauern! Wer hängt mehr am Schlendrian als der Bauer? Wer hält Alles für gut, was und wie es Groß- und Urgroßvater gethan haben, auch wenn es hundertmal

besser wär', als der Bauer? Gib den Bauern, was sie fordern und brauchen; alles Neue aber, was über ihre Begriffe geht und Du ihnen aufzwingen müßtest, das halten sie für Unrecht und — nicht mit Unrecht. Sind die Bauern nicht auch Menschen wie alle andern? So haben sie auch das Recht, nichts für gut zu halten, als wovon sie überzeugt sind. Belehre sie, überzeug' sie von dem Nutzen Deiner Neuerung, und sie werden sie annehmen heut' oder morgen, wie Menschen etwas annehmen sollen, wenn sie Menschen sein und heißen wollen, — nämlich mit freiem Willen. — Aber Du! Du meinst, was Du für gut hältst, müssen deswegen auch alle Andern schon für gut halten und wer's nicht für gut hält, der beleidigt Dich; der ist Dein Feind und Du trittst Den am Ende in Noth, den Du kurz vorher hast erheben wollen, hoch hinauf bis in die Wolken!

**Richter**

(Pause, während er sehr bewegt auf- und abgeht).

Bist fertig, oder hast noch was zu sagen?

**Sedelmayr.**

Ja. Der Pfarrer meint, Du solltest nächsten Sonntag wieder Gemeindeversammlung halten und wir sollten uns wieder ausöhnen. Auch der Schuller will's und der Steiner und die Andern.

**Richter.**

Der Schuller, der Steiner und die Andern wollen's

*Sie hast ihm sagen Sie sollen*  
 auch? ~~Si, weil's der Pfarrer will.~~ Der Pfarrer, das  
 lass ich ihm sagen, soll sich um seine Angelegenheiten  
 kümmern, nicht um die meinigen. Noch was?

Sedelmayr. *Su!*

~~Ich habe Dich~~ — aber nein. — Du hast ja den  
 Stefan, wie er mir eben erzählt hat, heimgeschickt.

Richter.

Bin ich nicht Herr in meinem Hause? Ich denke,  
 ich kann machen darin, was mir beliebt.

Sedelmayr.

Ho, ho, bis auf Eins. Niemandem Unrecht thun.

Richter.

Kreuzdonnerement! Auch Unrecht kann ich thun,  
 wenn ich will, ich bin ein freier Mensch.

Sedelmayr.

Ist auch wahr. Dann aber muß ich Deinetwegen  
 wol ein Wört'l mit der Gerechtigkeit sprechen, sie soll  
 Dir sagen: der Mensch, und wenn er tausendmal frei  
 ist, kann Unrecht thun; aber er darf nicht, außer er  
 will gestraft sein dafür.

Richter.

Wer will mich strafen? Ich troge der ganzen Welt.

Sedelmayr.

Jeder findet am Ende seinen Herrn, und ~~er~~ nimmt  
~~seinen Gut~~ wenn Der, der Unrecht thut, der Kaiser



selbst wär'! Wenn ich wiederkomm', so komm' ich nicht mehr meinetwegen, aber ich komm' auch nicht allein. Gott befohlen!

Richter.

Mir drohen! Bring' sie nur mit, Deine Taufbrüder! Ich fürcht' Euch Alle nicht.

Sedelmayr.

Wir werden sehen.

(Ab.)

Richter (allein).

Ha, ha, ha! Ich glaube gar, ich ärgere mich? — Fort zum Amtmann!

(Ab.)

---

## Verwandlung.

(Zimmer Gertrudens.)

---

## Sechzehnte Scene.

Gertrude (ist vornehm gekleidet und geschmückt). Lene.

Später Stefan.

Lene.

Wie prächtig Du aussiehst, wie eine Prinzessin.

Gertrude (vor dem Spiegel).

Gefall' ich Dir?

Lene.

Und wie! Geh', laß Dir dieses Armband umbinden. — So. — Wart', auch dieses Stirnband!

Gertrude (immer vor dem Spiegel).

Die prächtigen Steine! Wie das blüht und flimmert und leuchtet! Ich bin ja jetzt ganz in Gold und Seide, in Glanz und Pracht.

Lene.

Ist doch herrlich Alles, was die vornehmen Leute haben.

Gertrude.

Möchtest Du's auch haben?

Lene.

Für mein Leben gern.

Gertrude.

Wart', jetzt hab' ich all' die Pracht angethan, dann will ich sehen, wie sie Dir läßt, dann thust Du sie an.

Lene.

Für mich sind solche Herrlichkeiten nicht. Da muß man schön sein und gut, wie Du, daß Einen so reiche und vornehme Herrn lieb haben können.

Gertrude.

Gut bin ich, aber nicht schön; aber ich will lieber gut sein als schön. Gut sein ist ein Verdienst; für's Gutsein kann der Mensch, für's Schönsein kann Niemand. (Sie geht dabei auf und ab. Stefan erscheint ungesehen von Beiden außerhalb des Zimmers am Fenster.)

Lene.

Wie Du einherstolziren kannst, als ob Du in diesem Glanz geboren wärst. Die Baronesse wird Augen machen. Geh' noch einmal, wie Du eben gegangen bist, aber sieh' Dich dabei in den Spiegel. Du siehst majestätisch aus.

Gertrude.

Ich hab' mich jetzt genug in den Spiegel gesehen. Zuviel ist nicht gut. Die Mutter sagte immer, daß es schlecht ist, wenn man lang' in den Spiegel schaut. Ich könnte am Ende eitel werden und weißt Du, wer mich da holen würde?

Stefan

(noch immer ungesehen, ruft durch's Fenster).

Der Teufel!

(Schnell ab.)

Gertrude.

Um Gotteswillen! was war das?

(Sie fällt auf einen Stuhl.)

Lene (zum Fenster eilend).

Da läuft er fort, der Abscheuliche! Der Stefan war's.

Gertrude.

Das war schlecht von ihm. — Warum ist mir auf einmal so weh' um's Herz?

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

## Dritter Aufzug.

(Zimmer im Hause des Richters. Rechts, links und im Hintergrunde Thüren. An der mittlern Wand hängt ein Crucifix.)

### Erste Scene.

Richter

(allein, tritt auf mit Hut und Stock).

Kann's auch nicht mehr länger mit ansehen diese Studirerei! Das Kind lernt, lernt und ihm ist's noch nicht genug. Verlernt mir am Ende die Wirthschaft und ist nicht Dirne mehr und nicht Fräulein, nicht vornehme Frau und nicht Bäuerin, nicht Koch und nicht Köchin. — Sollen einmal allein bleiben. Wird sich selber hüten, die was zu hüten hat. Wenn er sich aber nicht bald erklärt, dann fort mit Haus und Hof, fort, weit, weit von hier.

*Das Kind  
soll einmahl  
und ihm K  
sollen*

## Zweite Scene.

Richter. Baron. Dann Gertrude.

## Richter

(ruft, wie er den Baron auftreten sieht, in's Nebenzimmer).

Trud — Gertrud! Der Herr Baron.

## Baron

(mit Büchern und Papieren unterm Arm).

Guten Morgen! Was, im Ausgehen begriffen?

Richter (schweigt und zeigt auf Gut und Stock).

## Gertrude

(steckt den Kopf zur Thür herein).

Der Herr Baron? Komme gleich. (Geht wieder zurück.)

## Richter.

Muß Sie heut' leider allein lassen.

## Baron

(legt die mitgebrachten Bücher und Papiere auf den Tisch).

Will heute gerade was Neues anfangen. Schade!  
Sie sollten dabei sein.

## Richter.

Werd's ja hoffentlich von ihr erfahren. Das Mädel  
lernt ja, als ob sie um jeden Preis — Baronin wer-  
den müßte.

## Gertrude

(kommt mit Landkarten, Schriften und Büchern bepackt).

Da. — Guten Morgen, Herr Baron! — (legt Alles  
auf den Tisch.) Noch etwas! Der Globus. (Will zurück  
in's Zimmer.)

Richter.

Du! ich muß ein wenig fort. (Zu Gertrude halblaut.)  
Vielleicht kommt der Stefan bald wieder.

Gertrude (höchst erfreut).

Wirklich?

Richter.

Sei brav!

Gertrude.

Schade, heute weiß ich Alles so prächtig. Vater!  
Kommt bald.

Richter.

Bald. (Gibt ihr die Hand.)

Gertrude.

Ich komme gleich.

(Ab.)

Richter

(zum Baron, nachdem er noch Alles auf dem Tische sich besehen hat).

Auf Wiedersehn, Herr Baron.

(Ab.)

Baron (macht blos das Zeichen der Begrüßung).

### Dritte Scene.

Baron. Dann Gertrude.

Baron (allein).

Er ist fort. Ich allein mit ihr? Wie wird mir?  
Welche seltsame Bewegung! Angst und Freude!

Furcht und Hoffnung! — Wär' der Vater lieber da-  
geblieben. — Nein, nein, es ist gut, daß ich mit  
ihr einmal allein bin.

*rede pag 85 #*  
Gertrude

(kommt mit dem Globus und andern Sachen).

Da ist jetzt Alles. Diese Menge Bücher und  
Sachen!

Baron (sich setzend).

Hast Du Deine Lection aus der Geographie gelernt?

Gertrude

(indem sie auf den Globus sieht und deutet).

*alle Welt kann lernen*  
Alles weiß ich, Alles. Europa, Asien, Afrika,  
Amerika und Australien. Weiß, was die Erdachse  
ist, die Pole, der Aequator, der Meridian; kenne schon  
alle großen Ströme, Seen, Meere; die Gebirge, die  
Länder, alle Kaiserthümer und Königreiche — auch die  
38 von Deutschland! und dazu die Hauptstädte mit  
ihren sehenswürdigsten Dingen. Das brauchen Sie  
nicht mehr zu fragen.

Baron.

Nein, ich möchte was aus der Naturlehre hören.

Gertrude.

Was? Von den Eigenschaften der Körper? Die  
Lehre vom Schwerpunkt, vom Hebel? Die Lehre vom  
Schall, vom Lichte? — Ach, das ist schön! Ich bin  
ganz andächtig dabei geworden. — Herr Baron! ich  
weiß auch schon, wie Donner und Blitz entstehen.

Sind wir Bauersleute doch unwissend! Der liebe Gott sollte zürnen, wenn es blizt und donnert! Der Allliebende und zürnen! Die Liebe entschuldigt Alles. Das ist wahr. Nicht wahr, Herr Baron?

Baron.

Ja, ja, liebes Trudchen.

Gertrude.

Herr Baron! Wissen Sie, aus was Sie mich heute ausfragen? Rathen Sie einmal. Das ist ein Buch, das muß ein herrliches Studium sein! Kennen Sie das Buch? (Zeigt ihm das Buch.) Das haben Sie dagelassen.

Baron.

Was? Die Weltgeschichte?

Gertrude.

Ja, Herr Baron! Ich habe drinnen gelesen. Da ist mir ein Licht aufgegangen. Das ist schön von den alten Aegyptiern, von ihren Todtengerichten, dann das von den Morgenländern! Wie diese Völker die Sterne angesehen haben. Viele von unsern Bauern glauben, daß die Sterne zu nichts da sind, als um ihnen in der Nacht als Laterne auf dem Heimwege zu dienen.

Baron.

Wie siehst Du die Sterne an?

Gertrude.

Ich? So oft ich sie ansehe, fällt mir immer die



schöne Stelle aus der Bibel ein: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!“ — Da kommen wir gewiß einmal hin, Herr Baron.

Baron.

Ein schöner und sehr natürlicher Glaube!

Gertrude.

Darf ich Sie um etwas fragen?

Baron.

Nun?

Gertrude.

Sagen Sie mir, was heißt denn das, Anachoret?

Baron.

Einsiedler.

Gertrude.

Ah — danke schön! Da heißt es: „Der Hang zu religiösen Betrachtungen und der Glaube, daß man sich durch Büßungen und Selbstpeinigung der Gottheit nähere, gab dem im Oriente wurzelnden Anachoretenleben seine Entstehung! — Jetzt verstehe ich's. Gibt es noch Einsiedler?

Baron.

O ja.

Gertrude.

Auch unter uns?

Baron.

Leider.

Der Trank der Vergessenheit.

Gertrude.

Wo denn, Herr Baron?

Baron.

In jedem Staate. Ich bin bis jetzt selbst noch ein halber Einsiedler.

Gertrude.

Sie? Wie so?

Baron.

Weil ich noch nicht Theil nehme am öffentlichen Leben. Die Einsiedler in unserer Zeit sind die sogenannten gutmüthigen, blos sich selber lebenden Menschen.

Gertrude.

Das sind freilich keine guten und braven Menschen.

Baron.

Die Meisten halten sich aber dafür, weil sie nicht einsehen, daß nicht nur Diejenigen keine guten Menschen sind, die Andern Böses thun, sondern auch Die, welche nicht mit all' ihren Kräften zum gemeinschaftlichen Wohle ihrer Mitmenschen das Ihrige beitragen. Was sagst Du dazu?

Gertrude.

Daß das traurig ist. Ein Mensch ist doch auch da des Andern wegen. Alle sollten zusammenhelfen im Guten, Jeder nicht blos auf sich, sondern auch auf die Andern denken und es würde gewiß Jedem besser gehn. Wie ängstlich sind die Leute jetzt alle

wegen der Zukunft; sie klagen und jammern oder sie beten höchstens, aber Keiner denkt an die Worte: Hilf, so wird Dir geholfen werden. Wenn ich könnte, wie ich wollte!

Baron (aufstehend, für sich).

Welche Weisheit in dieser kindlichen Einfalt! Welches Herz! Hätten wir Alle die Hälfte davon, wir würden der Zukunft wegen weniger ängstlich sein, denn wir dürften uns und Andern vertrauen. (Laut.) Ja, Trudchen, uneigennütige Thätigkeit für unsere Mitmenschen allüberall ist das beste Gebet, ist die reinste Religiosität! — Wie gut Du bist. Es gibt wenig gute Menschen.

Gertrude.

Herr Baron! recht böß ist doch kein Mensch.

Baron.

Weil Du gut bist, siehst Du die Andern auch dafür an.

Gertrude.

Sind Sie nicht gut?

Baron.

Ich halte nur sehr Wenige für gut.

Gertrude.

Das ist Unrecht von Ihnen. Wenn Sie mich für fleißig halten, dann werd' ich noch fleißiger, halten Sie mich für gut, dann such' ich besser zu werden.

Ich glaube, jeder Mensch wär' gern gut, von Herzen gern; aber er glaubt, er kann es nicht werden, weil ihn Andere nicht dafür halten. Wenn wir an alle Menschen glauben würden, würden die Menschen an sich selbst glauben, und Alle wären gut. Es ist ja so schön, gut zu sein, es ist ja so gut und macht so glücklich!

Baron.

Du bist ein Liebling des Himmels: Gott hat Dir viel Gutes gegeben.

Gertrude.

Dann sind alle Menschen Lieblinge des Himmels, aber sie halten sich nicht dafür. Ich halte mich selbst dafür und bin glücklich. Gott, sagen Sie, hat mir viel Gutes gegeben? Hat Ihnen denn nicht auch Gott das Gute, das Sie an sich haben, gegeben? Was von Gott kommt, ist etwas Göttliches. Die Menschen haben Alle was Göttliches an sich; drum lieb' ich alle Menschen. Thun Sie das auch, Herr Baron?

Baron (sichtlich gerührt).

Ja, Kind! ich will festhalten wie Du, mein Lebenslang an dem Dreigestirn, an dem Glauben an Gott, an mich selbst und an die Menschheit. (Er sucht seine Thränen zu verbergen.) — Trudchen, darf ich Dich bitten, mir ein Glas frisches Wasser zu bringen?

Gertrude.

Was haben Sie? Sie sehen plötzlich so verändert aus?

Baron.

Geh' nur, geh' nur. Es ist nichts.

Gertrude.

Ein Glas frisches Wasser? Da muß ich zum Brunnen laufen. Gleich, gleich.

(Sie eilt ab.)

Baron (allein).

Ich mußte sie fortschicken. Ich bin zu tief gerührt. — Ich darf mich ihr nicht nähern, nicht ihre Hände, nicht den Saum ihres Kleides berühren: Alles an ihr zieht mich an mit magnetischer Kraft! Leistete ich diesem mächtigen Zug nicht männlichen Widerstand, ich müßte ihr in die Arme fallen und weinen an ihrem Halse! — Nein! ich darf nicht, jetzt noch nicht. — Und doch? Kann ich sie verlassen in dieser seligen Stunde? Wird sie von meiner Liebe nicht später erfahren? Bin ich nicht fest entschlossen, dieses Mädchen zum Weibe zu wählen und sie vorzuziehen allen Königinnen der Erde? Scheint ihr Vater meine Erklärung nicht schmerzlich zu erwarten? Ich lese es an seiner Miene, an seinem ganzen Wesen. Noch ist sie frei von jedem innern sittlichen Kampfe. Soll ich, darf ich ihr solch einen Kampf ersparen? Kann sie sich ohne ihn erheben zur höchsten Stufe der Freiheit, der Bildung, des Glückes? Alles in ihr drängt sie zum Schönen, zum Guten; aber bis jetzt ist es nur der Instinct, die Natur; nicht die freie, selbstbe-

wußte göttliche Menschenseele! Hat sie diese Stufe, die letzte erklimmen, dann, dann erst wird sie dastehn frei herrschend über die reichen herrlichen Güter und Gaben, die ihr der Himmel gespendet, ein vollendetes, ein vollkommen glückliches, ein seliges Geschöpf, eine Königin ihres Geschlechtes! — Sie kommt. Ich bebe im Innersten, als thäte ich Unrecht. Was Wunder! ist in ihr nicht ein ganzer Himmel verschlossen, der auch mir gehören soll?

### Vierte Scene.

Baron. Gertrude.

Gertrude. *Steht mit Globus, Lufz.*

Da ist das Wasser; ganz frisch. Ist Ihnen schon besser? *Du ist jetzt alles mit mir gehen lassen*

*(Baron schweigt und lächelt.)*

Sie lächeln mich an mit verweinten Augen! Sehen Sie, über was weinen Sie?

Baron.

Ueber Dich!

Gertrude.

Ueber mich?

Baron.

Trudchen! Du bist ein Engel! Ja über Dich! Es

sind Freudenthränen, wie ich sie noch nie geweint.  
Trudchen! Ich liebe Dich.

Gertrude.

Ich Sie auch — warum sagen Sie das so heftig?

Baron.

Weil ich Dich, nur Dich und kein Weib außer  
Dir liebe, weil ich Dich anbeete wie mein verkörpertes  
Ideal des Guten und Schönen, weil Du mein Him-  
mel bist und meine Seligkeit! Trudchen, ich liebe  
Dich! (Er kniet.)

Gertrude.

Herr Baron! Was thun Sie? Sie knien vor  
mir und Sie wollen mein Lehrer sein? Nein, nein,  
es ist Spott, das ist nicht recht, das ist sehr schlecht  
von Ihnen, Herr Baron!

(Weint und eilt ab.)

Baron (allein).

Der Würfel ist gefallen! Nun zu ihrem Vater!

(Ab.)

### Fünfte Scene.

Gertrude. Lene.

Gertrude.

Ich sage Dir schon, der Baron hat mir eine Lie-  
beserklärung gemacht. Er ist gekniet vor mir!

Lene.

Ist's möglich? ist's wahr? Gott sei Dank! Endlich, ~~hat er es endlich~~ gethan?

Gertrude.

Was? Weist Du, daß er es schon früher habe thun wollen?

Lene.

Ob ich das weiß, daß er Dich zum Altar führen will, daß ich dabei den Jungfrauenkranz tragen soll; ob ich das Alles weiß und wie ich's weiß! Hat er Dich doch darum in so vielen Sachen unterwiesen.

Gertrude.

Heiliger Himmel!

Lene.

Hat Dich doch darum Dein Vater von ihm unterweisen lassen.

Gertrude.

Darum? Jesus-Marie!

Lene.

Hast Du doch darum all' die schönen, kostbaren Kleider, all' die schönen Steine, die Perlen geschenkt bekommen!

Gertrude.

Darum! Also er hat sie mir geschenkt; durch ihn sind sie in meine Kammer gekommen, und man that, als ob es durch ein Wunder geschehen wäre. Und



Du weißt davon, der Baron weiß davon, mein Vater weiß davon und doch gethan, als ob sie nichts wüßten. Abscheulich! Abscheulich!

Lene.

Was ist Das? Das nennst Du abscheulich, was mich glücklich macht? Was soll ich denken?

Gertrude.

Ich bin verkauft, verhandelt, und das hat mein Vater gethan!

Lene.

Um Gotteswillen, hör' auf.

Gertrude.

Und der Baron und mein Vater meint, ich hätte nichts dazu zu sagen? Ich wäre, wenn man mich verkaufen und verhandeln wollte, bei diesem Handel nicht die Hauptperson?

Lene.

Hör' auf! Hör' auf!

Gertrude.

Mein Vater kann nicht so schlecht, so abscheulich sein.

Lene.

Ich sage Dir, hör' auf oder Du siehst mich nicht wieder.

Gertrude.

Lene! Muhme! Red' einmal, wenn Du die Frau des Baron werden solltest, würdest Du ihn nehmen?

Lene.

Ich? Mich hat er ja nicht lieb, wie Dich, ich habe ja nicht Deine Talente, Deine Kenntnisse, ich bin ja nicht so schön und gut wie Du.

Gertrude.

Das mein' ich nicht. Wenn er Dich lieb hätte, wenn er Dich wollte, *würdest Du ihn nehmen?*

Lene.

Ich weiß es nicht.

Gertrude.

Du lügst. — Du weißt es. Rede offen oder ich bin Dir ewig Feind.

Lene.

Nein.

Gertrude.

Siehst Du? Warum aber nicht?

Lene.

Weil — weil —

Gertrude.

Weil Du den Stefan im Herzen hast. — D jetzt ist mir Alles klar! — Ich aber werde nicht sein Weib. Diese Falschheit, und kann Einem doch so aufrichtig in die Augen sehen! Dieser Eigennuß, und hat doch wissen müssen, daß ich den Stefan lieb habe. Pfui! Pfui! Er hat den Stefan aus dem Hause gebracht! Wie schlecht! Wie abscheulich! Und mein Vater! Alle gegen mich verschworen, Alle! —

Lene.

Du wirst doch deshalb Deinen Vater nicht verachten?

Gertrude.

Wenn er so gegen mich denkt — ja, ich habe das Recht dazu.

Lene.

Er wird Dich zwingen.

Gertrude.

Zwingen?

Lene.

Dagegen ist keine Hilfe.

Gertrude.

Keine? Keine? — Himmel! wie wird mir plötzlich! — Es hebt mich über die Erde! — Als ob sie vor mir glänzten die ewig glänzenden Sterne!

Lene.

Wie verklärt ihre Augen sind! Gott, was ist das?

Gertrude.

Ich spüre in mir eine Riesenkraft. — Mich zwingen? Wahn, Unsinn, Wahnsinn! — Ruhme, Du weißt nicht, was Du sagst, Du weißt es nicht, sonst hättest Du gar nicht denken können, was unmöglich ist.

Lene.

Ja, wenn Deine gute Mutter noch lebte!

Gertrude.

Sie lebt, lebt über den Sternen! — Der Vater

weiß, daß sie mich für den Stefan bestimmt hat, an ihrem Todtenbette hat sie mich und den Stefan kommen lassen, wir waren Beide noch Kinder, drei Jahre ist's her: Paul! hat sie da zum Vater gesagt. Wenn sich die Gertrud einmal verehelichen will und sie hätte den Stefan noch lieb und er sie, so laß sie ein Paar werden, die unschuldigen Kinder! Das wär' mein einziger Wunsch, das würde mich droben noch selig machen. Ich laß ihnen meinen Segen zurück. — Geist meiner Mutter! Du lebst dort oben, Du lebst in mir!

Lene.

Sie ist verwandelt. Das ist die Gertrud nicht mehr.

Gertrude.

Die alte Margareth und der Better Sedelmayr waren zugegen. Ich will mit meinem Vater reden, heute noch, aber nicht allein. Auch sie sollen ihn an sein Versprechen am Sterbebette meiner frommen Mutter erinnern. — Muhme! Ich gehe aus. Wenn mein Vater fragt, wo ich bin, so sag' ihm: ich bin fort, die alte Margareth und den Better zu holen.

(Gilt ab.)

Lene (allein).

Der Stefan ist für mich verloren.

(Ab.)

## Sechste Scene.

Richter. Schuller.

Schuller (mit einer Schrift in der Hand).

Der Amtmann drängt mich. Er braucht das Geld, wie er sagt, noch heut' für die Regierung. Ich muß den Sedelmayr wider Willen executiren lassen. Zahlen kann er nicht; woher nehmen? Er hat mit Euch reden wollen, weiß nicht, warum's nicht geschehen ist. Der Amtmann schickt mich jetzt eilends her. Er wird selbst gleich da sein. Wie die Schuld entstanden ist, wißt Ihr, Herr Richter.

Richter.

Weiß es, weiß Alles, *über ein solches Anleihen*

Schuller.

Ist doch ein rechtes Kreuz mit dem Geldaufnehmen aus dem Waisenfond. Das Verfahren damit ist auch nicht ganz in der Ordnung. Kommt theuer. Heut' anschreiben, morgen abschreiben und so fort in Ewigkeit. Man könnt's Geld in Säcken haben, wäre zu wenig. Braucht der Bauer plötzlich Geld, er kriegt keins. „Ist keins da“, heißt es. Weiß er's? Will Mancher was in die Wirthschaft stecken, kann nicht. Gibt Leute genug, die 's Geld hätten, gern verinteressiren möchten; der Schuldner findet den Gläubiger und der den Schuldner nicht. Ja, Hypotheken

ämter wären halt recht für's flache Land. So nennt  
Ihr's ja? Ihr versteht das besser als unsereins.

Richter.

Wenn's nur die Andern auch einsehen möchten.

### Siebente Scene.

Richter. Schuller. Amtmann.

Amtmann.

Nun, was ist's? Gibt er's her, der Herr Richter?

Schuller.

Will nicht recht anbeißen.

Amtmann.

Was?

Richter.

Ich misch' mich nicht mehr in solche Sachen. Hab'  
genug gethan. Wird nichts erkannt.

Schuller.

Aber, er ist doch der Better. Ein rechtschaffener  
Mann, und so in's Unglück gekommen durch seine  
Gutherzigkeit. Ist auch nicht Recht von unserm Herr-  
gott. Hat da sein Geld für einen Lumpen zahlen  
müssen, war eine theuere Bürgschaft. — Sohn und  
Vater! was für ein Unterschied. Der Stefan ist ein

*für den  
Neben vom  
Stefan*

Bursch, den ich haben muß. Der versteht's, hat's von Euch gelernt. Nicht ein Haar von seinem Vater.

Amtmann. */ zum Richter /*

Ihr werdet den Sedelmayr doch nicht executiren lassen?

Richter.

Sollen ihm seine Hütte verkaufen! Ist auch Einer, wie die Andern. Weswegen kommt er nicht selbst? Ist er zu stolz dazu, der große Herr? Er braucht mich, ich ihn nicht. Ich hab' kein Geld für andere Leute, am wenigsten für ihn.

Amtmann (zu Schuller).

Wart Ihr am Sonntag bei der letzten Gemeindeversammlung?

Schuller.

Sind brave Leut', unsere Nachbarn; hab' gehört davon. War nicht dabei. Ist mir leid, hätt' auch ein Wort mit drein reden müssen. Die Welt ist halt undankbar, schlecht, recht schlecht sind jetzt die Menschen. Ist keine Religion mehr unter der Menschheit, kann nicht besser werden. An den Schulen liegt's. Der Richter hat Recht. Ich mein', wenn die Vornehmen mit keinem guten Beispiel vorangehen, wird's traurig werden in der Zukunft. Ja, was ich sagen will, hab' gehört von dem Scandal. Ist ihm Unrecht geschehen, groß Unrecht; hat immer geholfen, wo

Einer gekommen ist, mit Rath und That. Ein Mann, wie er ist, den darf man suchen weit und breit, aber erkannt wird halt so schwer, was gut und recht ist. Man weiß ja vom Kaiser Joseph.

Amtmann (bei Seite).

Haben doch Alle Respect vor ihm. (Laut.) Hört Ihr: Der Schuller war nicht dabei.

Schuller.

Wenn's die Leut' nicht anerkennen, was ist's? Dummheit. Sind halt dumme Bauern.

Richter.

Das freut mich, so einmal reden zu hören. Ist doch Etwas. Wenn bis jetzt nichts erkannt wird, schadet nicht. Hab's immer gehört, das gute Neue findet zu allen Zeiten seine Schwierigkeiten, aber endlich dringt's doch durch. Nur Muth und Selbstvertrauen und man findet am Ende Mittel, die Leute zur Anerkennung zu zwingen. Diese Mittel will ich finden, das schwör' ich. Ich will sie auch noch zwingen die Bauern hier. Keine Regel ohne Ausnahme. Schuller! Ihr seid eine Ausnahme. Wie viel macht's aus?

Schuller.

Da wär' die Session, Alles in Ordnung. (Deutet auf den Amtmann.)



Richter (nachdem er die Urkunde gesehen).

Da geht ja sein ganzes Haus drauf und das der alten Baderin obendrein.

Schuller.

Heure Bürgschaft! Der Stefan ist recht bedauerlich.

Richter (für sich).

Ich war auch zu hart gegen den Burschen. Und der Vetter? Ich glaub' gar, der ist das lextamal deswegen dagewesen und daß ich ihm verzeihen soll. (Geht eilig zum Schrank und nimmt Geld heraus.) Da ist's Geld.

Schuller.

Dank schön, Herr Richter! Dank. Ihr seid streng, recht streng, aber rechtschaffen; das verkennt doch Niemand. Danke. Gott befohlen!

(Ab.)

Amtmann (mephistophelisch).

Hätt' die Cession ein Anderer als Ihr, was wär' jetzt der Sedelmayr? Ein Bettler!

Richter.

Davor ist er jetzt sicher. Er wird dreinschauen, wenn er hört, daß ich das Geld für ihn ausgelegt hab', ohne daß er mich drum ersucht hat. Ist doch eine Freud', wenn man Geld hat.

Amtmann (zum Fenster hinaussehend).

Da kommt der Herr Baron. — Was? zu Euch? — Ja, zu Euch.

Der Trank der Vergessenheit.

Richter.

Just recht. Hab' auch ein Wort mit ihm zu reden. Entweder, oder. Ich muß wissen, wie ich dran bin.

Amtmann.

Herr Richter, ich hab' zu thun. Ich empfehle mich.  
(ab.)

Richter (allein, lacht).

Der Hasenfuß. Er weiß, daß ich reden kann, wenn mir's darum zu thun ist; darum rennt er.

Achte Scene.

Richter. Baron. Dann Lene.

Baron.

Vater, da seid Ihr ja. Nun, ich hab' dem Trudchen meine Liebe gestanden.

Richter.

Wie versteh' ich das? Lieb' und Lieb' ist zweierlei.

Baron.

Ich bin fest entschlossen, sie *zu meiner Frau zu machen* oder keine Andere.

Richter.

Was? Sie wollen sie also wirklich zur Frau?

Baron.

Vater! Geben Sie uns Ihren Segen.

Richter.

Meinen Segen? Wie ist mir? Vivat, Herr Baron! Vivat! Ist kein Wein da? Lene. (Schreit zur Thür hinaus.) Ein paar Flaschen Wein von dem besten Grinzinger 34ger. — Nun, was hat sie gesagt? Hat sie Augen gemacht? Wo ist sie! (Er rennt in die Zimmer rechts und links und schreit, daß man ihn hört:) Gertrud! Trudchen! Trudchen! (Er kommt zurück.) Nicht da und nicht dort. Wo ist sie? — Trudchen! Trudchen!

Baron.

Laßt sie. Es ist besser, wenn sie sich einige Zeit in sich selbst versenkt, bis sie zur Klarheit kommt über mich und sich selber. — Redet kein Wort von der Sache, bis sie selbst davon spricht.

Richter.

So muß ich allein mich freuen? Ohne sie?

Baron.

Sie war sehr bewegt! Vater! ich bin es auch.

Richter.

Und der Stefan? Nichts von ihm merken lassen?

Baron.

Nichts. Ihre Liebe ist die Liebe der Kinder zu einander. Ich wünsche und glaube es. Sie wird

nunmehr eine andere Liebe kennen lernen, als die zu Stefan. Eine Liebe, in der ihre junge morgenfrische Seele aufblühen soll in nie geahnter strahlender Schönheit. Und wen wird sie, muß sie für den Schöpfer dieses neuen Lebens halten? Mich! Vater! ich bin glücklich.

Richter (Eine bringt Wein).

Vivat, Herr Baron! Der Stefan muß mir dann wieder in's Haus. Der Bursch' soll weinen wie ein Kind. Er soll leben! Vivat, Herr Baron.

Baron (trinkt).

Macht es Euch wirklich so glücklich?

Richter.

Glücklich? Können mir altem Narren nicht die Tropfen wieder von den Wangen? Sie und mein Schwiegersohn! Ich muß trinken. (Trinkt.) Ja, jetzt kann, jetzt muß ich, jetzt will ich Deputirter für den nächsten Landtag werden. Ein Bauer muß für seinesgleichen reden. Ich will antragen auf die Bildung des Bauernstandes. Mein Mädels ist ein glänzender Beweis. Vier Fünftel der Bevölkerung sind Bauern, liefern den Kern der Armeen, tragen die größten Lasten im Staate und wer kümmert sich um ihre Bildung? Gibt auch Genies unter uns. Und wir sollen keine Menschen werden? Das will man oben nicht haben. Unser Geist, unsere Talente, unsere Genies sollen verfaulen in der Finsterniß der Unwissenheit?

Wir sind auch da, um Menschen zu werden. Herr Baron! ein Denkmal sollen sie mir noch setzen, die Bauern! Herr Baron, Sie mein Schwiegersohn und ich bin Deputirter. Wird' sehen, ob die vornehmen Herren auch so schwer begreifen, wie die Bauern. Vivat, alle Menschen sollen leben! Mein Herz wird groß und weit! Alle Menschen! Sind doch Alle da, um glücklich zu sein. — Trinken Sie, Herr Baron! Trinken Sie.

Baron.

Herzensguter, wackerer, trefflicher Mann! Welche Kräfte liegen in Ihnen. Die Natur war verschwenderisch gegen Sie und Ihre Tochter. Lassen Sie sich an's Herz drücken! (Sie umarmen und küssen sich.)

Richter (wischt sich die Augen).

Ich bin der glücklichste Mensch. (Er zieht sein Sammettäppchen ab und blickt nach oben.) Merkwürdig. Wenn der Mensch am glücklichsten ist, so ist er doch am uneigennützigsten und wahrsten und dankbarsten gegen Gott und die Menschen!

Baron.

Zu viel Licht auf einmal! Mein Herz will überströmen vor Seligkeit. Ich muß fort, hinaus in die Schatten des Waldes. Vater! wenn Ihr mit ihr redet, redet wie ein Vater. Ich will sie früher nicht wieder sehn.

( 216. )

Richter (allein).

Eine Ausnahme seines Standes! nein mehr! eine Ausnahme unter Menschen. — Er ist fort. Ich glaube gar, wir haben das Mädel nicht einmal leben lassen. Dumm! — Nun, bei der Hochzeit, da soll's hergehn, toll und voll! Man soll sehen, daß wir auch unsere Maxen\*) haben. — Lene.

### Neunte Scene.

Richter. Lene.

Richter.

Wo ist die Gertrud? Ruf' sie!

Lene.

Sie ist zum Better Sedelmayr und zur alten Baderin gelaufen. Sie wird bald da sein.

Richter.

Was? Warum?

Lene.

Da kommen sie Alle.

\*) Maxen, Provinzialismus; kann auch heißen: blaue Thaler.

## Zehnte Scene.

Vorige. Die alte Margareth, geführt von Gertrude, Sedelmayr und Stefan treten auf.

Margareth.

Sind wir da? (Sich ausweichend.) War das ein Treiben, als ob Feuer im Dach wär'. Ja, einen Stuhl. Geht nicht mehr recht mit mir. (Setzt sich auf den Stuhl, den ihr Gertrude hinschiebt.) Ach!

Richter.

Was? Die Frau Großmutter?!

Margareth.

Nicht wahr, Du reißt die Augen auf? Ein seltsamer Gast, komm' selten mehr unter die Leut'. Weiß warum. Aber 's Mäd'el da ist wie die Polizei, hilft nichts, muß mit. Was also ist's? Weshalb hab' ich alter Drachen hermüssen? Dirne rede!

Gertrude.

Ich soll anfangen?

Margareth.

Nur angefangen, werd' schon drein helfen, wenn's sein muß.

Gertrude.

Ich kann nicht, Better! redet Ihr.

Sedelmayr.

Ich? Du mußt reden. Er ist ja Dein Vater.

Kannst Du mit unserm Herrgott reden, wird's mit ihm auch möglich sein.

Richter.

Was soll die Komödie? Mir scheint, sie will einen Narren aus mir machen.

Margareth.

Ruhig, alter Brummbar! — Dirne! angefangen!

Sedelmanr.

Faß ein Herz. Wer Recht hat, muß Muth haben.

Richter.

Wird's werden? Ich will nicht länger mehr ihr Narr sein.

Gertrude.

Vater! mit dem Herrn Baron red' ich kein Wort mehr. Ich kann ihn nicht mehr ansehen; er ist ein schlechter Mensch. Heirathen will er mich gegen meinen Willen. Die vornehmen Herren, Vater! das habt Ihr selbst oft gesagt, thun für unsereins nichts außer ihrer selbstwegen. Ich nehme den Baron nicht, ich darf nicht und Ihr dürft mich nicht dazu zwingen. Das habt Ihr der seligen Mutter auf dem Todtenbett versprochen. Wenn sie den Stefan liebt, hat die Mutter gesagt, und er sie, so laß sie ein Paar werden. (Sie kann vor Weinen nicht weiter sprechen.)



Richter

(geht auf und ab, und bleibt plötzlich stehen).

Stefan! Du weißt, der Pacht von meiner großen Wirthschaft läuft ab mit nächstem Martini. Nimm die Lene. Habt Beide nichts von Haus aus. Ich nehm' Dich an als Pächter, ohne Bürgschaft. Willst? Die Schulden, die der Sedelmayr für Deinen Vater gezahlt hat, zahl' ich extra.

Gertrude.

Ich liebe den Stefan, er mich.

Stefan.

Ich kann von der Gertrud nicht lassen.

Gertrude.

Ich nehme keinen Mann, den ich nicht liebe.

Richter (nach einer Pause).

Ist das Alles, was ich da hören soll?

Gertrude.

Für mich Alles.

Richter.

Und dazu die Komödie? Dann hast Du eben nicht viel profitirt vom Baron.

Sedelmayr.

Vielleicht mehr, als Dir lieb ist.

Richter.

Als mir lieb ist? Sehr möglich. Einen Mann

will sie nicht nehmen, den sie nicht liebt? Das hat sie vom Romanlesen. Die Mädels in der Stadt drinnen können so reden; bei uns zu Land ist das nicht üblich.

Margareth.

Ei der Tausend! Nicht üblich? Bitt' auch um's Wort. (Steht auf vom Stuhl.) Was hat mich und meinen Alten zusammengeführt? Die Lieb', ein Herz und ein Sinn. Und es war wahrhaftig ein Glück für mich, ein großes Glück! Ich hätt' längst mein Trankl von ihm bis auf den letzten Tropfen ausgeleert und Vergessenheit trunken, wär's nicht die Lieb' gewesen, was mich bunden hat an ihn. — Was hat mich später, wie er sich von der falschen Müllerin hat von mir abwendig machen lassen, was hat mich ausharren lassen an seiner Seite mit dem Wurm im Herzen? Die Lieb'! Und wie er sich dann zum Trunk hat verleiten lassen, seine Baderkunst versäumt hat, was war's, daß ich mein Leid hinuntergeschluckt hab' und ihn doch nicht verlassen? Die Lieb'. Und wie er Schulden halber in Arrest kommen ist, was hat's gemacht, daß ich mein letztes Hemd verkauft hab' und mir die Augen halb ausgebrannt hab' bei der Nachtarbeit? Auch wieder die Lieb'. Die Lieb' laßt uns zusammenhalten in Freud' und Leid, bei gutem und schlimmem Wetter, immerdar. Er ist mir untreu worden, ich hab's vergessen; er hat mich mißhandelt, ich hab's vergessen; verhöhnt haben mich seinetwegen

*Mari Müll*

die Leut', verspottet: ich hab's geduldet und vergessen. Und hat man mich nicht immer die böse Margareth, den Drachen genannt? Bin ich fromm von Natur, so lammsfromm wie Die da? — Wer kann das? Nicht der Reichthum, nicht die Herrlichkeit, die Lieb' allein. —

(Setzt sich wieder.) Ist auch üblich, gestrenger Herr Richter, auch üblich bei uns zu Land.

Richter.

Die alte Margareth will mich wieder einmal hofmeistern. Muß mir's verbitten.

Margareth.

Verbitten? Bitten sollst Du drum, ja bitten. Bist auch nicht zu alt zum Lernen. Sind das Männer! Als wenn wir blos da wären zu ihren Diensten. — Das Weib kriegt Kinder. Wißt Ihr was das heißt? Kennt Ihr die Sorgen, die Pein, das Kreuz und Leid bei Tag und Nacht, früh und spät, vor der Geburt, nach der Geburt? Das soll ein Mann tragen! Und für wen trägt's das Weib gern, selbst mit nassen Augen? Für den Mann, den's im Herzen hat. Sonst müßt' sie zusammenbrechen, die Last wär' nicht zu tragen.

Richter.

Bin ich ein Weib, daß ich das zu wissen brauche?

Margareth.

Eben weil Du ein Mann bist, darum mußt Du's wissen.

*Und man hat  
mir's  
Kraft  
wollt's*

*Ich hab's geduldet  
und vergessen  
und hat man mich  
nicht immer die böse  
Margareth  
den Drachen  
genannt?*

*Bin ich fromm  
von Natur  
so lammsfromm  
wie Die da?*

Richter.

Ihr seid herkommen, mir was vorzuschreiben. Könnt wieder heimgehen, wie ihr kommen seid.

Sedelmayr.

Kannst Du denn nicht auch irren? Sind wir nicht Alle fällige Menschen? Ist denn Einer so ge= scheid, daß er nicht schon einen dummen Streich ge= macht hätt' oder noch machen könnt'?

Richter.

Nicht Einer? So kann ich ja auch einen dum= men Streich machen, und wenn ich nun einen machen wollt'? — Genug. Ich leide keinen Einspruch in mein Thun, am allerwenigsten in mein Hausrecht.

Sedelmayr.

Sie hat uns hergenöthigt, ich wär' Dir nicht mehr kommen.

Richter.

Ich hätt' sie heimgeschickt, die saubere Dirne, wo= her sie kommen ist.

Sedelmayr.

Darf sie denn nicht mit Dir reden? Kann ein Kind zu Dir ein Herz haben? Hast Du denn die Geduld, es anzuhören?

Richter.

Sie kein Herz zu mir — Ich nicht die Geduld — Wahrhaftig! das ist Empörung gegen ihren Vater.

Gertrude.

Um Gotteswillen.

Richter.

Kein Wort mehr. Wir haben ausgeredet. Werd' ihr's vertreiben, gegen mich aufzuhezen.

Sedelmayr.

Aufhezen? gegen Dich?

Richter.

Nicht? So habt Ihr sie aufgehezt gegen mich. Kommt auf Eins heraus.

Margareth.

Mit dem Narren ist nicht zu reden, wir gehn zum Baron.

Richter.

Was?

Gertrude.

Stefan! Stefan! (Fällt dem Stefan um den Hals.)

Stefan.

Gertrud!

Richter (zornig und streng).

Auseinander! (Gertrude reißt sich von Stefan los.)

Margareth.

Barbar! so verfährt Du mit Deinem eigenen Fleisch und Blut?

Richter.

Narrheit! — Sie soll Vater und Mutter ehren,  
ihr Lebelang.

Gertrude.

Das thu' ich. Nicht blos Euch, auch der Mutter  
muß ich folgen.

Margareth.

Brav, Gertrud, brav. Hat doch was vom Studiren.

Sedelmayr.

Wer kann das länger aushalten? Ich muß mit  
dem Baron reden, auf der Stelle. (Will gehen.)

Richter.

Mit dem Baron? — Halt. — (Der Sedelmayr bleibt  
stehen, der Richter holt die Session aus dem Schrank.) Kennst Du  
das hier?

Sedelmayr.

Die Session.

Richter.

Ist das Geld nicht gezahlt in vierundzwanzig  
Stunden, so ist Deine Hütte verkauft.

Sedelmayr.

Ohne Barmherzigkeit? Wird Dir auch keinen  
Segen bringen.

Margareth (steht auf vom Stuhl).

Segen? Da müßt' es wahr sein, was die vor-  
nehmen Leute glauben und Der mit ihnen, daß er nicht  
mehr lebt, der alte Herrgott! Segen? Hör' mich vor *un*

*weiß mich leben!*

*in Amore*  
 diesem Crucifix. (Zeigt auf die Wand.) Zwingst Du die  
 Gertrud zur Heirath mit dem Baron, Du Auswurf  
 der Menschheit, so, Gott soll mich hören, so ver-  
 fluch' ich Dich!

Richter.

Wahnsinn! Unsinn! — In den Narrenthurm  
 mit ihr, sie ist wahnsinnig.

Margareth.

Wahnsinnig? Das bist Du, das ist Dein Kind,  
 wenn es Dir nachgibt, Du Rabenvater!

Sedelmanr.

Kommt, Margareth, wir gehen zum Baron. Er  
 soll ihn kennen lernen den Schwiegervater.

Margareth (gehend).

Fluch über Dich noch einmal, wenn Du sie zwingst.

Richter.

Zum Baron? Wer verbietet's Euch? Ich nicht.  
 Wißt Ihr aber, wer Schuld ist, wenn Ihr hingehet?  
 Die da. Und wenn der Baron sie nicht mehr will,  
 wer dann Schuld ist? Die da! Und wißt Ihr, was  
 ich dann thue?

Gertrude.

Vater, nicht weiter!

Richter.

Dann verfluch' ich sie! — Geht nur hin zum  
 Baron! geht nur, geht. Wollen sehen, was mehr  
 ausgibt, ihr Fluch oder der meinige!

Sedelmayr.

Tyrann!

Margareth.

Ungeheuer!

Richter.

Mich zwingen. Der muß erst geboren werden, der mich meistern will. Ich will ein Tyrann sein, ein Ungeheuer; aber Die hier kriegt mit meinem Willen kein — Bauer! Das schwör' ich!

(Ab.)

Sedelmayr.

Also das ist's? Kinder! Dann nehmt Abschied von einander. (Gertrude und Stefan fallen sich in die Arme.)

Margareth.

Das wird ihm noch theuer zu stehen kommen.

Gertrude.

Stefan! Weine nicht. So lang' Du mich nicht verlässest, bau' auf mich. Mein Vater kann uns trennen, mich von Dir reißen, verfluchen, tödten, aber nicht zwingen, einen Mann zu nehmen, der nicht mein Herz besitzt. Ich bin ein freies Wesen; ein freies Wesen kann Niemand zwingen, Niemand! (Sie umarmen sich unter den Segnungen Margarethens und Sedelmayr's.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des dritten Aufzuges.)



## Vierter Aufzug.

(Platz mit grünem Rasen vor Sedelmayr's Haus auf der hintern Seite des Dorfes.)

### Erste Scene.

Sedelmayr. Stefan. Lene.

Sedelmayr (zur Lene).

Was willst?

Lene.

Ich soll Euch, lieber Vetter, zum drittenmal sagen, daß er sein Geld will.

Sedelmayr.

Will er sein Narrenspiel mit mir treiben? Sag' ihm zum drittenmale: ich hab' kein Geld, das Waisensamt, sagt der Amtmann, hat auch keins, die Bauern hier haben auch keins. Ich kann nicht zahlen.

Lene.

So soll ich Euch sagen, daß er Euch in einer Stunde executiren läßt.

Der Krank der Vergessenheit.

Sedelmayr.

Das steht ihm frei. Sag' ihm, wo mein Haus steht, das weiß er. Er soll kommen und soll's einstecken mit Haut und Haar, mit Sand und Stein, ich hab' nichts dagegen: aber sein Narrenspiel soll er nicht länger mit mir treiben; das, lass' ich ihm sagen, verbitt' ich mir. Adieu.

(Ab in's Haus.)

### Zweite Scene.

Stefan. Lene.

Lene.

Und ich muß das Alles sagen und wieder sagen. Alles, weil ich ein armer Narr bin. (Sie sieht den in sich versunkenen Stefan aufmerksam an.) Stefan! (Er schaut auf.) Du könntest ohne die Gertrud vielleicht doch noch glücklich werden.

Stefan.

Ich nimmer.

Lene.

Es gibt noch manches hübsche und brave Mädels, das Dir gewiß von Herzen gut sein könnte.

Stefan.

Für mich ist keine mehr gewachsen.

Lene.

Wenn der Vater die Gertrud doch am Ende

zwingen würde, dem Baron zum Altar zu folgen? Was thätst Du? Würdest Du nicht eine Andere heirathen müssen?

Stefan.

Ich mein Lebtag mehr heirathen? Dort in den Gemeindebrunnen stürz' ich mich und im Tod' noch will ich sie vergiften, wenn sie mich verrathen kann. — Laß mich. Ich will nichts hören, nichts, als was da drinnen hämmert und pocht, im Herzen.

(Setzt sich auf eine Rasenbank.)

Lene (für sich).

Ich weiß, was ich wissen wollt'. Mit der Post geh' ich jetzt noch nicht heim; aber zur alten Baderin geh' ich, muß ein Wort mit ihr reden; die muß mir helfen. — (Sie will gehen.) Was seh' ich? Der Gutsherr im Feldweg? (Laut.) Stefan, ich will mit dem Baron reden Curetwegen! Vielleicht weiß er Euch zu helfen. Er ist ein gescheiter Herr. (Für sich.) Zur alten Margareth geh' ich doch.

(Ab.)

Stefan (allein).

Der Baron mir helfen? Er, der mich und die Gertrud so unglücklich gemacht hat? Er ist ein gescheiter Herr! O ja, Verstand mag er haben, wie die großen Herrn alle, aber 's Herz, 's Herz ist halt schlecht. (Wirft sich der Länge nach auf den Rasen.) Könnt' ich mich vergraben tief in die Erde! Wie ich bin, steh' ich nicht mehr auf, das weiß ich. Wie schlecht ist

jetzt die Welt, die Menschen. Wär's immer so gewesen, sie wären nicht mehr. Was ist der Mensch, der kein Herz hat? Ein Thier, nein, schlechter, viel schlechter; er stiftet Böses, das Thier nicht. Und die reichen, die vornehmen Leut', haben die ein Herz? Ihr Herz, sagt der Better, ist ihr Geld, ihr Hochmuth; wer da was anrührt, der hat sie zu ewigen Feinden. Woher kommt's? Weil sie an nichts mehr glauben, nicht an Gott und nicht einmal an andere Menschen. Solche Menschen nur sind's, die mich unglücklich gemacht haben, mich und die Gertrud!

(Er wendet das Gesicht dem Boden zu.)

### Dritte Scene.

Stefan. Baron.

Baron (für sich).

Da ist er. Die Lene hat Recht, ich muß mit ihm reden. Er allein steht mir im Wege. Ich muß ihn bewegen. (Laut.) Stefan! kennst Du mich?

Stefan

(bleibt liegen, dreht blos den Kopf nach ihm).

Ich und nicht kennen!

Baron.

Ich weiß, Du liebst die Gertrud, sie Dich. Es wird vorübergehen, Du wirst sie nach und nach vergessen.

Stefan.

Vergessen? Wird nicht möglich sein.

Baron.

Stefan! Du bist ein guter Bursch, bist rechtschaffen, fromm. Nimm die Lene.

Stefan.

Eher sterben.

Baron.

Dein Vetter ist in tiefer Noth, Deine Großmutter auch; Du schuldig, sie zu schützen vor Noth und Elend.

Stefan (sich etwas emporrichtend).

Das ist etwas. Da muß ich Ihnen Recht geben.

Baron.

Die Gertrud ist für Dich verloren, sie darf Dich nicht nehmen. Sie ist Dir auch überlegen an Bildung und Wissen, Ihr würdet nicht mehr glücklich sein.

Stefan.

Das Wissen ist's just, was mir so sehr gefällt. Darum nicht glücklich sein? Um so glücklicher. Die Welt ist nochmals so schön und herrlich, wenn man sie von allen Seiten betrachten und begreifen lernt.

Baron.

Sie wird Dich früher oder später selbst aufgeben. Sie wird einsehen, daß Du für sie nicht mehr so ganz passest.

Stefan.

Meinen Sie? Wär' am Ende auch möglich.

(Wendet das Gesicht wieder dem Boden zu.)

Baron.

Gib sie auf, entsage ihr, ich will die Schulden Deiner Verwandten alle bezahlen. Du brauchst die Lene nicht zu nehmen, aber rette, rette die Deinigen.

Stefan (richtet sich wieder auf).

Die Meinigen retten, das will ich.

Baron.

Aber Du kannst sie nicht retten ohne der Gertrud entsagt zu haben. Thu' das, Du bist ein guter Mensch! Du machst am Ende Alle glücklich, Deine Großmutter, Deinen Vetter, die Gertrud, ihren Vater, die Lene und mich. Es wird Dir anfangs schwer fallen. Verlaß auf einige Zeit die Gegend. Die Deinigen werden nicht darben. Stefan! entsage der Gertrud! und ich, ich will sie schützen vor allem Mangel, Alles will ich bezahlen.

Stefan

(steht auf und tritt vor den Baron).

Herr Baron, ich habe Sie ausreden lassen, ich weiß, das ist schicklich; aber Sie irren sich in mir. Meine Verwandten will ich schützen vor Noth und Mangel, das kann ich auch noch; aber Ihrewegen werd' ich auf die Gertrud nicht verzichten. Meinen Sie, mit Ihrem Geld wär' Alles ausgeglichen? Meinen Sie, ich könnte meine Herzliebste verkaufen, wie Sie Ihre Kühe und Pferde verkaufen? Ich hab' nicht

so viel studirt, wie Sie, Herr Baron! aber das seh' ich, das wär' schändlich von mir, nein, das wär' niederträchtig.

(Ab.)

### Vierte Scene.

Baron (allein).

Und ich träumte bisher, ein Mann der Intelligenz und besser zu sein als diese Menschen? Ich brüstete mich mit der Tiefe meiner sittlichen Welt- und Lebensanschauung? — Wie frisch und gesund, wie schlicht und natürlich und darum wie sittlich ist die Gefühls- und Handlungsweise dieser Menschen! Wie faul, wie krankhaft, wie egoistisch und herzlos dagegen die meinige! Ist das die Frucht der Bildung, daß sie mich lehrt den Menschen als Waare betrachten mit Käufern und Verkäufern? — Und doch! kann ich diesem Mädchen entsagen? Ist die Erkenntniß meines Unglücks nicht zugleich die Erkenntniß ihres unendlichen weiblichen Werthes? Wer heilt all' die Krankheiten meiner Seele und macht mich fähig zu gemeinnütziger Thätigkeit, wenn nicht eine solche Natur? O ich bin elend! — Die Lene wartet auf mich; sie will Antwort. Das arme Kind! Wie unwissend ist sie, aber wie tief fühlt sie auch.

(Ab.)

## Fünfte Scene.

Stefan. Sedelmayr.

Stefan.

Better! der Baron zahlt Alles; wollt Ihr, so will ich sie aufgeben.

Sedelmayr.

Wenn ich will?

Stefan.

Ja Ihr und die Großmutter. Ich bin doch nur allein Schuld, wenn Euch Alles verkauft wird. Better! die Bürgschaft für meinen unglücklichen Vater hat Euch so hineingerissen. Alle Schuld trifft mich. Ich wär' ein schlechter Mensch, wenn ich das nicht erkennen und darnach handeln wollt'! Ich geb' die Gertrud auf; aber, das sage ich, wenn sie den Baron heirathet, so will ich doch auf einige Wochen von hier fortgehen.

Sedelmayr.

Ich hab' Dich angehört und wenn ich Dich nicht zurechtweise, wie Du's verdienst, so nehm' ich Rücksicht auf Dein Herzeleid. Meinetwegen willst Du sie aufgeben? — Daß ich das nicht mehr hör'. Wenn Du sie aufgeben willst, so kannst Du's thun; aber



nicht des Barons wegen, aber auch nicht meinetwegen! Stefan! wenn Du das nochmals sagst, dann haben wir ausgeredet, dann, das sag' ich Dir, sind wir geschiedene Leute, aber — von mir aus. — Kannst reden mit der Großmutter; ich will Dich nicht halten. Mir aber komm' so nimmer.

(Ab.)

Stefan (allein).

Der Better sagt, wenn Du sie aufgeben willst, so kannst Du's thun; aber nicht des Barons wegen, aber auch nicht meinetwegen. — Ja, er denkt halt nicht an sich, der Better! Ich will sehen, was die Großmutter sagt. Die denkt schon mehr an sich, die wird sagen: Der Better hat die Schulden für Deinen Vater bezahlt, von Rechtswegen bist Du sie schuldig. Und sie hat Recht, die Großmutter! ja, ich bin's auch schuldig. — (In die Scene schauend.) Gott im Himmel, seh' ich dort nicht den Richter mit dem Amtmann und dem Gerichtsdiener? Sie kommen wegen der Pfändung! Schnell zur Großmutter!

(Ab.)

## Sechste Scene.

Richter und Amtmann von einer, Baron von der andern Seite treten auf.

Baron (ruft).

Herr Richter!

Richter (den Baron erblickend).

Der Herr Baron!

Baron.

Ist mir lieb, sehr lieb, daß ich Sie sehe.

Richter.

Warum, Herr Baron?

Baron.

Ich habe mit dem Stefan gesprochen.

Richter und Amtmann (zugleich).

Mit dem Stefan?

Baron.

Bis jetzt vergebens. Soll ich meine Hoffnung auf Ihre Tochter aufgeben, weil er sie liebt und sie ihn wieder? Ich bin nicht so sentimental. Der Mensch macht auch Fortschritte in der Liebe. Trudchen kann, ja wird sich zuversichtlich in Kurzem über den Stefan erheben, — ich habe ihr gute Bücher in die Hände gegeben und sie wird nicht mehr in ihm, sondern in

einem andern Manne den Mitbegründer ihres künftigen Glückes träumen, hoffen, ersehen. *erfahren.*

Richter.

Was soll ich?

Baron.

Ich will mit Ihrer Tochter glücklich werden. Das aber kann der wahre Mann nur mit einem sittlich freien Weibe, das die Kraft errungen hat, sich in Allem selbst zu bestimmen, die Kraft der innern Freiheit. Hemmen Sie diese durch keinen Zwang von Außen, durch keine Drohung, keinen Fluch; es wäre ein Frevel, ein Verbrechen. (Er hält dem Richter die Hand hin, dieser schlägt ein.) Sie habe die freieste Wahl zwischen mir und dem Stefan. Es ist ein Kampf für sie, reich an Schmerzen, aber um so reicher auch an Segen. Nur aus solch' einem Kampf kann er hervorgehn, der sich selber klare, freie, selbstständige, wahre, wahrhaftige Mensch! — Also volle Freiheit. Sie hörten meine Gründe.

Richter.

Sie sind ein edler Mensch.

Baron.

Mich macht es glücklicher, weiß ich, daß mich alle edeln Menschen, würden sie mich kennen, achten und lieben müßten. Ich habe mir diesen Entschluß schmerzvoll abgerungen, aber jetzt fühl' ich eine höhere Kraft in mir, eine Kraft, die mich hinausdrängt auf

die Berge, meine Brust leichter zu fühlen, mein Haupt wieder stolzer zum Himmel zu heben. — Auf Wiedersehn!

(Ab.)

### Siebente Scene.

Richter. Amtmann.

Amtmann.

Ein herrlicher Mann! Der hat in seinem Stande nicht seinesgleichen.

Richter.

Und solch' ein Mann sollte nicht mein Schwiegersohn werden und sie glücklich machen? Ich wäre der unglücklichste Vater! — Der Sedelmayr! Und ich kann ihn nicht zum Bettler machen! Meine Alte müßte sich umkehren im Grabe noch.

Amtmann.

Drohung, nichts als Drohung.

Richter.

Aber ich soll sie ja nicht zwingen, er nimmt sie am Ende nicht einmal.

Amtmann.

Dürft Ihr Euer Recht nicht mehr gegen einen Schuldner verfolgen? Sie läßt ihn ja nicht in's Unglück stürzen, sie gibt eher nach.

Richter.

Wer weiß! Das Kind hat meinen Kopf.

Amtmann.

Aber auch das Herz ihrer seligen Mutter. Dieses Mitleid, diese Frömmigkeit; ich sag' Euch, sie gibt nach.

Richter.

Man könnte ihm ja später durch eine dritte Hand vielleicht das Seinige wieder zukommen lassen.

Amtmann (für sich).

Welches Herz! ich falle bald aus der Rolle. (Laut.)  
Das könnt Ihr, das müßt Ihr.

Richter.

Möcht' aber doch haben, daß er's wüßte, daß es von mir kömmt. — Aber nein, dann wird's nicht angenommen.

Amtmann.

Unbesorgt. Der Hunger thut weh. Wißt Ihr, wie aller Troß am ersten gebrochen wird? Durch Hunger. So treibt man Politik.

Richter (heftig auf- und abgehend).

Und wenn's mein Unglück wär'! — Was bringst Du?

## Achte Scene.

Richter. Amtmann. Lene. Später Gerichtsdiener mit Geschworenen.

Richter.

Was sagt er zum drittenmale? (Da Lene zögert.)  
Wird's werden?

Lene.

Ich trau' mir's nicht zu sagen.

Richter.

Dummes Ding! — Heraus damit!

Lene.

Ihr sollt nicht länger Euer Narrenspiel mit ihm treiben. Das verbittet er sich.

Richter.

Was? Narrenspiel? Das verbittet er sich! —  
Himmelbonnerelement! — Sein Troß muß gebrochen werden. (Zu die Scene rufend.) Der Gerichtsdiener!

(Zum Gerichtsdiener 2c.)

Hinein! Die Zahlung gefordert; wird sie verweigert, wird die Pfändung vorgenommen, das Amtsfiegel angelegt!

(Gerichtsdiener mit Geschworenen ab in Sedelmayr's Haus.)

Lene (für sich).

Gott, da muß ich noehmals zur alten Baderin.

(16.)

Richter.

Ich werde nicht mehr mein Narrenspiel mit ihm treiben.

Amtmann (in die Scene schauend).

Was kommt da für ein Aufzug? Die alte Margret! der Teufel!

### Neunte Scene.

Richter. Amtmann. Margareth. Stefan. Einzelne Bauern und Kinder. Später Sedelmayr.

Margareth (noch von außen).

Wo ist der saubere Gesell? Was, er ist selbst da? So frech ist er? So unverschämt? (Schon auf der Scene.) So gottverlassen? — (Zum Richter tretend.) Da steht er! Das Armensündergesicht. Elender! Du bist nicht werth, daß Dich die Sonne noch anscheint.

Richter (für sich).

Nein, ich bleibe; und wenn ich hier sterben müßt.

Amtmann.

Seid ruhig, gute Frau! Euch geschieht ja nichts.

Margareth.

Mir geschieht nichts? Du Helfershelfer! Du Galgenvogel! Dich wird er noch verwünschen, verfluchen.

Amtmann.

Mischt Euch doch nicht in Dinge, die Euch nichts angehn.

Margareth.

Mich nichts angehn? (Sedelmayr tritt auf.) Für wen hat er gezahlt, als, verzeih' mir's Gott! für meinen Sohn, den Lumpen, den Taugenichts! — Mich nichts angehn!? Hat der Mensch einen Begriff von Recht und Gerechtigkeit? Und solche Menschen wollen über uns und unsere Handlungen Richter sein?

Sedelmayr.

Frau Mutter! jetzt red' ich. Was soll der Scandal? Sollen alle Nachbarn zusammenlaufen? Schämt's Euch! Er soll Alles nehmen, Haus und Hof, Küh' und Ochsen, Kalb und Hund. (Zum Richter.) Nimm's, wenn's Dich reich macht.

Margareth.

Was? Hergeben willst Du's, Dein rechtmäßiges Hab und Gut und dann betteln gehn? — Da ist auch Eine, die ein Gewissen hat. Wer ist der eigentliche Schuldner? Ich bin's, nicht Du. — Dort steht mein Haus, es steht angeloffen; das soll er nehmen, nicht das Deinige. Muß Ein's von uns betteln gehn, so thu' ich's. Aber — der soll sich anschauen — von Dorf zu Dorf, von Thür zu Thür will ich gehn und um jeden Schluck Wasser und jeden Bissen Brot will ich betteln mit den Worten: „Ich



bin's, die alte Baderin! Der Herr Richter, der in Sammt und Seide daheim sitzt, der reiche, barmherzige Herr Richter, der Prasser, schickt mich um ein Almosen!" — Wissen sollen sie's, erfahren sollen sie's, wer er ist, Der da, weithinein und weithinaus durch's ganze flache Land. Ich will ihm helfen — zum Deputirten! will ihm verhelfen, will ihm verhelfen.

(26.)

(Lachen und Schreien der Kinder. Gerichtsdiener tritt auf und gibt dem stumm, aber tief erschüttert dastehenden Richter den Pfandschein.)

**Richter** (für sich).

Der alte Satan!

**Amtmann**

(den vor Zorn schäumenden Richter beschwichtigend).

Mäßigung! Mäßigung!

**Sedelmayr.**

Was? Und er nimmt das Verzeichniß? Jetzt hat er auch Alles genommen. Wir sind fertig. Schenken soll er mir's jetzt, Alles wieder, ich nehm' nichts mehr. Stefan! das Haus hat mir gehört. Nimm Abschied: Wir gehn weit, weit. Seine Hände haben's verunreinigt; ich betref' es nicht mehr; ich nicht, das weiß ich, mit keinem Schritt. Stefan! komm!

(Mit Stefan ab.)

**Richter** (schluchzt und weint plötzlich).

Ich könnt' sie ermorden — Luft! Luft! (Er fällt in Ohnmacht.)

Der Krank der Vergessenheit.

## Gerichtsdienner.

Er fällt in Ohnmacht. (Sie halten ihn.)

## Amtmann.

Diese Menschen! Diese Leidenschaften! Das hab' ich nie gesehen. Der Zorn ist's, der erstickte Zorn.

## Gerichtsdienner.

Er erholt sich.

## Amtmann.

Führen wir ihn in meine Wohnung.

(Alle ab mit dem Richter.)

## Verwandlung.

(Zimmer in des Richters Hause, von welchem ein Fenster auf die Straße geht. Rechts und links eine Thür. Im Vordergrund ein Tisch. Im Hintergrunde ein Glasschrank. Nacht. Licht.)

## Zehnte Scene.

Scene. Später Gertrude.

## Scene

(tritt allein auf, etwas in der Hand haltend und es für sich, wie Eine, die unbemerkt sein will, betrachtend).

Ich hab's; ich hab's. Mir ist geholfen. Sie kann den Stefan jetzt nehmen. Ich will ihn ver-

gessen. — (Zur Thür links hineinredend.) Gertrud! noch immer im Finstern? Komm heraus zum Licht. Du kannst doch in der Stube schon lange nicht mehr lesen.

(Ab links.)

(Gertrude tritt, von Lene geführt, auf; erstere ein Buch in der Hand.)

Lene.

Was sinnst Du noch immer? Was suchst Du?

Gertrude.

Ich sinne und suche und finde nicht, was ich suche.

Lene.

Aber was, liebe Gertrud?

Gertrude.

Verliere niemals, was ich verloren.

Lene.

Du, was hast Du verloren?

Gertrude.

Den Frieden meiner Seele.

Lene.

Du bist nicht glücklich und bist so fromm.

Gertrude.

Der Fromme weiß oft nicht, wie er Gott dienen soll und zugleich auch den Menschen.

Lene.

Nimm den Stefan und Du wirst glücklich sein.

Gertrude.

Meinst Du?

Eene.

Deine Mutter wird sich droben noch freuen darüber.

Gertrude.

Hätt' ich ein Zeichen von ihr! Niemandem wollt' ich folgen als ihr. Sie war so fromm und vernünftig.

Eene.

Glaubst Du, daß sie jetzt anders dächte?

Gertrude.

Das möcht' ich eben wissen, das allein.

Eene.

Du liebst den Stefan, Du kannst Den nur zum Manne nehmen, den Du liebst.

Gertrude.

Und das sagst Du? — Wie arm bist Du dann, wie verlassen!

Eene.

Nicht mehr. Ich werde den Stefan vergessen.

Gertrude.

Das könntest Du? (Sie legt das Buch auf den Tisch.) Könnst' ich's; wer weiß, ob ich's nicht wollte! — Die Luft ist schwül. (Sie macht das Fenster auf.) Der Mond tritt hinter die Wolken; aber die Sterne! Wie freundlich die lächeln! Wie selig!

Lene

(für sich, während Gertrude nach den Sternen sieht).

Soll ich, darf ich's ihr sagen? Sie darf den Stefan ja doch nicht nehmen, und Alle wären glücklich!

Gertrude (noch am Fenster).

Vergessen! Nein, nein; Niemand wird vergessen in meines Vaters Hause. Wer hätte geliebt und könnte vergessen?

Lene.

Ich will's; ich will den Stefan vergessen.

Gertrude.

Du! Du wirst weinen an meinem Hochzeitstage und ich soll es mit ansehen?

Lene.

Ich werde nicht weinen an Deinem Hochzeitstage, ich werde mich freuen an Eurem Glücke.

Gertrude.

Muhme! Du betrügst mich, oder Du möchtest mich gern betrügen.

Lene.

Darf ich Dir was sagen? Aber Du darfst nicht böse sein.

Gertrude.

Ich auf Dich böse? Du bist gut und ich möcht' es auch sein.

Lene.

Nimm den Stefan. Ich will's. Sei um meinet-

willen beruhigt. Ich werd' ihn vergessen, ich weiß ein Mittel dafür, ich werde ihn vergessen.

Gertrude.

Ein Mittel? Ruhme! Du willst Dich tödten. — Dann hat Dich Gott verlassen!

Lene.

Tödten? Ich will leben und glücklich werden. Hörtest Du, wie die alte Margret ihr Kreuz und Leid, wie's nur der Erlöser soll gelitten haben, ertragen konnte? Sie hat einen Trank, davon trank sie immer und trinkt noch immer, will sie ein Leiden vergessen. Sie hat es selbst verrathen, manche Nachbarin weiß es, ja gar manche.

Gertrude.

Hör' auf, das ist Aberglaube.

Lene.

Wär's bloßer Aberglaube, sie wär' bei ihren Leiden nicht mehr am Leben. Hat sie jüngst davon nicht selbst geredet vor Deinem Vater? vor uns Allen?

Gertrude (abweisend).

Du weißt nicht, was Du sagst. Das wär' ja ein Wunder.

Lene.

Hat nicht Manchem schon ein Amulet, hat er's von der Brücke rücklings in's Wasser geworfen, vom Fieber geholfen?

Gertrude.

Das war der Glaube des Menschen.

Lene.

Aberglaube ist auch ein Glaube. Glauben muß man. Der Glaube allein kann Wunder wirken. Laß mich's glauben. Siehst Du hier das Fläschchen? (Ihr ein Fläschchen zeigend.)

Gertrude (entreibt ihr's).

Her damit, das ist ein Hexentrank.

Lene.

Die alte Margret gilt ja für eine Hexe. Nimm mir's nicht, gib's her, liebe Gertrud!

Gertrude.

Du darfst nicht davon trinken, ich leid' es nicht.

Lene.

Du aber auch nicht.

Gertrude.

Ich will's auch nicht.

Lene.

So stell's in den Schrank dort. (Gertrude thut's.) Frag' morgen die alte Margret nur selber. So. Und ich nehme den Schlüssel. (Sie verschließt den Schrank und nimmt den Schlüssel zu sich.) Aber, sag' ihr nichts, daß wir's haben; ich war heute zweimal bei ihr, das lextemal war die Thür angeloffen. Ich suchte überall, hab's gefunden, und —

Gertrude (einsäffend).

Gestohlen! Das ist häßlich.

Scene.

Still, still. Ich hör' Tritte. Dein Vater ist's. Wieder so spät. Gehn wir zu Bette, sonst ist er böse. Einen Kuß noch. (Sie küffen sich.) Vielleicht werden wir doch Alle noch glücklich!

(Ab.)

Gertrude (allein. Sie geht zum Fenster).

Was wollt' ich mehr? Ich gäbe mein Leben darum; aber den Stefan lass' ich doch nicht. (Emporschauend.) Du, Mutter, hast es gewünscht und sollst Dich noch dort oben über mich freuen. (Sie verschließt das Fenster und geht zum Tisch.) Was las ich früher? (Sie sieht ins Buch.) „Die Erinnerung an unsere heimgegangenen Lieben sei uns ein Sporn zu edler That.“ — Gute Nacht, Mutter! — Zu Bette! Zu Bette!

(Sie nimmt das Buch vom Tisch und will in den Ofen.)

## Elfte Scene.

Gertrude. Richter.

Richter (von Außen).

Mach' auf! Gertrud! mach' auf!

Gertrude

(stellt das Licht wieder auf den Tisch und eilt zur Thür).

Wer ist's?



Richter.

Ich! — Auf! Auf! (Tritt auf.)

Gertrude.

So spät, lieber Vater?

Richter (sieht sehr aufgeregert und verstört aus).

Spät? — Früh! Es muß noch früh sein; sonst müßt' ich schlafen können. Ich kann's nicht.

Gertrude.

Ihr habt Kummer. Ihr seht leidend aus.

Richter.

Kummer? Ich will keinen Kummer haben. Ich will nicht leiden.

Gertrude.

Ich bin Schuld daran.

Richter.

Du! Alle seid Ihr Schuld daran, Alle.

Gertrude.

Ich aber am meisten.

Richter.

Siehst Du das ein? Und Du lässest mich leiden? Und Du willst mein Kind sein und gut heißen und fromm? Ich werde an Dir irre; Du warst unwissend früher, aber meine Freude warst Du, mein Leben; nur gebildet wollt' ich Dich, wie's der Laurenz war, Dein verstorbener Bruder — jetzt erst muß ich weinen um ihn. Wie schön hat der gedichtet! Was

wär' der nicht geworden! — Du aber bist jetzt meine Qual, mein Tod, wenn's so fortgeht, und das heißt Du gebildet sein. Rohen Menschen muß man's am Ende verzeihen, wenn sie uns martern, aber Dir, Dir kann ich's nicht verzeihn. Was hilft Dein Weinen! Nimm den Baron und Alles ist gut.

Gertrude.

Wollt Ihr mich tödten?

Richter.

Tödten! Du willst mich tödten, nicht ich Dich. Der Baron will morgen verreisen, weil Du ihm ausweichst seit Iesthin. Du wirst sehn, er kommt nicht mehr. Die Schande vor den Bauern! Ich überleb's nicht, das weiß ich. — Wüßt' ich, daß Du morgen früh bei'm Aufstehn sagen würdest: Vater! ich will gehorsam sein, ich nehm' ihn — meinetwegen! wenn auch diese Nacht noch schlaflos vorübergehn und mein Haar dabei auch grau werden sollte.

Gertrude.

Vater! wie quält Ihr mich.

Richter.

Du quälst mich. Ich spür' es, ich bin seit gestern um zwanzig Jahre gealtert. — Ich Dich quälen! — Was hat ein Weib an einem rohen Mann? Ich weiß es. Ich bin auch nur ein Bauer und weiß an mir, was Rohheit ist; weiß, wie ich Deine Mutter, sie war ein Engel, gemartert hab' und ich hab' sie doch

so lieb gehabt. Was ist für ein Weib dagegen ein fein gebildeter Mann, der's auch lieb hat, aber ihr seine Liebe auch zeigen kann, wie er will. Du weißt das nicht zu schätzen. Ich weiß es, ich hab' oft ganz anders gehandelt, als ich gern wollte und es ist herauskommen wie Gift und Galle, nicht wie Liebe. Die Mutter hat gemeint: gib ihr den Stefan, wenn sie ihn lieb hat, weil sie von mir gelitten hat, das war's, und weil er einer noch ist von den Besten. Hätt' sie den Baron gekannt, hätt' sie anders geredet. — Wenn er Dich nicht auf den Händen tragen würde! Du bist fein Alles, er will für Dich leben und sterben. So ein Mann! diese Güte! dieses Herz! diese Sanftmuth in allem Thun und Lassen! Das ist das Rechte, das ist's. Wär' ich ein Mädcl, wie Du, und könnte den nicht haben, in's Wasser würd' ich mich stürzen über dieses Unglück. — Kennst Du denn die Männer der Jetztzeit? Such' einen, wie der ist, und Du wirst lange suchen. Geh' hinein in die Hauptstadt! Schau' Dir das Leben drinnen an, was die Männer führen: im Kaffeehause, am Billard, in der Bierkneipe, beim Kartenspiel oder auf der Kegelhahn wirst Du sie finden, niemals bei ihren Weibern. Ueberall suchen sie ihre Erholung, nur nicht unter Frau und Kindern; die wachsen auf unter Hader und Zwietracht. Ist die Noth dann da, oder ein Unglück, was thun die Männer? Sie vergessen Weib und Kind, statt sie vor Noth und Unglück zu schützen,

oder wenn's hereinbricht, Hände und Füße zu rühren, um zu helfen. — Der Stefan ist auch brav, aber er ist ein Bauer. Du bist ihm weit voraus an Bildung; er kommt Dir nicht mehr nach. Du taugst für ihn nicht mehr, vergiß ihn drum. Wer weiß, was aus Eurer Ehe würde hier unter Bauern! Diese Rohheit, diese Unwissenheit, diese Dummheit — das Herz schwillt mir, wenn ich dran denken muß.

Gertrude.

Drum sollt' man sie bilden.

Richter.

Freilich sollte man das! Aber kann's Der, der nicht selbst gebildet ist? Ich hab's wollen, aber ich hab's bisher nicht anzupacken verstanden. Ich hab' dazu auch keine Geduld. Begreifen muß bei mir Jeder augenblicklich oder ich komm' in Hitze und dann ist's aus. Ich muß erst mich beherrschen lernen und dann auch noch so Manches studiren. Deswegen will ich eben den Baron zum Schwiegersohn. — Gertrud! Alle Bauern und ihre Kinder und Kindes-  
kinder sollen Dich noch segnen und Dir und mir ein Monument setzen für alle Zeit.

Gertrude.

Wenn ich den Stefan vergessen könnt', und er mich.

Richter.

Der Mensch kann Alles, was er will. Ich will's auch noch beweisen. Schau' an die alte Margret,

was hat die nicht Alles vergessen und doch lebt sie und ist steinalt geworden. Was brauchst Du? Einen festen Willen! Mit dem geht Alles.

Gertrude.

Könnt' ich mich hinaussetzen über den Gedanken, den Baron zu nehmen und den Stefan im Herzen zu haben.

Richter.

Weißt Du, daß ich für den Stefan, den Better und die alte Margret, für Feind und Freund dann Alles thun will, was Dir lieb ist und Du willst? — Dein Herz leidet, auch meines, auch der Lene ihres. Die kann sich nicht hinaussetzen, und ich kann's auch nicht, uns fehlt die rechte Bildung! Die Lene thut sich was an, ich mir vielleicht auch; aber Du, ja Du kannst Dich hinaussetzen, wenn Du nur willst. Hätt' ich studirt! Der Mensch ohne Geld ist ein armer Teufel, aber am ärmsten ist doch der Mensch ohne Bildung!

Gertrude.

Könnt' ich den Baron wenigstens von Herzen noch lieben!

Richter.

Lieben? Du hast ja so viel gelernt von ihm. Wird Jemand Den nicht lieben, der's gut meint mit ihm? Und der Baron will ja glücklich sein mit Dir, durch Dich, und — was für ein herrlicher Mensch,

ich könnt' ihn anbeten! — schaffen und wirken will er für's Allgemeine. Weißt Du, was er ist? Etwas, was heut zu Tag rar ist, sehr rar und was wir so nothwendig brauchen — ein Menschenfreund! Und diesen Mann sollst Du nicht lieben können, diesen Mann! Man könnte rein verzweifeln an Deinem Verstand, oder, muß ich's heraus sagen, an Deinem Herzen.

Gertrude (sich erhebend).

Vater! Und Ihr droht mir mit Eurem Fluch, wenn ich ihn nicht nehme?

Richter (leidenschaftlich).

Ja, ich sollte Dich verfluchen, aber — ich werd' es nicht.

Gertrude.

Ich hab' also nicht zu fürchten, daß Ihr mich zwingen wollt?

Richter.

Zwingen? — Nimmst Du ihn nicht, dann sind wir geschiedene Leute, dann — ich hoffe, Du wirst's nicht so weit kommen lassen.

Gertrude (mit Erhabenheit).

Vater! ich habe fühlen gelernt, daß der Mensch erhaben dastehen kann über alle Gewalt auf Erden. Ich weiß nicht, ist's mein Herz, ist's meine Seele oder — Gott selber, das sich empört in mir, wenn ich denken soll, daß Ihr mich zwingen wollt. Schwört

mir deshalb, daß Ihr mich nicht zwingen wollt, daß Ihr mit dem Baron nicht einverstanden seid, mich zu zwingen. Schwört!

Richter.

Ich und zwingen? Einverstanden mit dem Baron? — Ich weiß nicht, was er Dir schreibt. (Er zieht einen Brief aus der Tasche und übergibt ihr denselben.) Da ist ein Brief von ihm an Dich, aber zwingen, das weiß ich, will er Dich nicht. Und ich, ich schwör' es, wenn's sein muß: Ich auch nicht! — Aber wenn Du den Baron nicht nimmst, so bekommst Du deshalb, so lang' ich lebe, noch nicht den Stefan; der Stefan ist ein Bauer und ein Bauer, das schwör' ich, wird nie mein Schwiegersohn. (Er geht finster weg von ihr und sagt für sich:) Ich komme dem Kind bald nicht mehr auf, wenn's so fortgeht.

(Ab.)

## Zwölfte Scene.

Gertrude (allein).

Er geht ohne gute Nacht zu sagen. Ein Brief an mich. Der erste in meinem Leben. Was schreibt er? (Sie erbricht den Brief und liest:)

„Die schmerzliche Sehnsucht, Sie, liebe Gertrud! mein nennen zu dürfen, machte mich gegen Sie

vielleicht ungerecht. Ich will mein Glück, aber zugleich auch das Ihrige. Weder Ihr Vater noch ich wollen eingreifen in das heilige Recht Ihrer innern Selbstständigkeit, in Ihre Freiheit. Wählen Sie frei. Nur die Liebe des freien Weibes beglückt, beseligt, macht die Ehe zum Himmel.

Ich erwarte bis morgen vor meiner Abreise Ihre freundliche Erklärung.

Mit aufrichtiger Achtung

Ihr Sie ewig liebender Freund  
Baron Mannen."

Er spricht mich nicht mehr mit „Du“, er spricht mich mit „Sie“ an. Er hat Achtung vor mir. Er ist ein Mann; jetzt erst begreif' ich, was ein Mann ist, jetzt erst, seit ich die Würde des Weibes fühle! — Wie wohl ist mir und wie weh' zugleich. Jetzt und einst. Was war ich, was bin ich? Wie glücklich war ich noch, als ich dahinlebte in bewußtloser Reinheit und Unschuld, als ich noch nichts wußte, nichts ahnte von den Wirrnissen und dem Zwiespalt der Seele. Was war mein früheres Leben? Ein Traum, wie ihn Blumen träumen mögen, ein schöner Traum! Wär' ich unwissend geblieben, wie glücklich wär' ich noch. Hätt' ich keine Anlagen und Fähigkeiten gehabt, wie gut wär's gewesen, der Baron hätte nie mich unterwiesen, ich hätte nie diese Bücher gelesen, aufgewachsen wär' ich wie der Baum im Walde! — Daß ich mich so wieder machen könnte! Daß ich mich



tauchen könnte hinab wieder in die träumerische Nacht jener süßen Bewußtlosigkeit. Nein, nein, es ist unmöglich. Erwacht ist der Geist in mir, und seit er erwacht ist, bleibt er lebendig, bleibt er wach für alle kommenden Tage; wach für die Unsterblichkeit! — Aber ist's nicht auch ein Glück, daß ich erwacht bin? Nicht auch ein Glück, daß ich die Anlagen, die Gott mir gab, entwickelte? Wozu gab er sie mir, als daß ich sie nütze zu seiner Ehre, zu meiner Freude, zur Freude Anderer? Ja, das will ich. Gott und der Menschheit lodere das heilige Feuer meines Herzens, ein reines Ebenbild will ich sein seiner Güte und Liebe! O es ist mir jetzt erst, als ob die ganze Welt schwimme im Lichte der Schönheit! Und wem dank' ich dieses Glück? Dem Baron. Wie gut ist er, wie edel! Er will mich nicht zwingen lassen, ein freies Weib will er in mir als ein freier Mann! Ach und wie lohn' ich's ihm? Mit Undank! — Wenn ich nur wüßte, wie der Stefan dächte; er ist doch nicht so frei, so selbstständig, wie der Baron.

### Dreizehnte Scene.

Gertrude. Lene (im Nachtkleide tritt auf).

Lene.

Was? Du bist wirklich noch auf? Jetzt begreif' ich's. Geh' an's Fenster. Der Stefan sagte mir  
Der Frank der Vergessenheit.

durch's Fenster, er wolle Dich sprechen auf einen Augenblick.

Gertrude.

Was, der Stefan? (Sie geht zum Fenster.)

Lene (für sich).

Ich muß hören, was er will.

(Sie geht ab.)

### Vierzehnte Scene.

Gertrude. Stefan (ungesehen draußen unter dem Fenster).

Gertrude (öffnet das Fenster und spricht hinab).

Stefan! bist Du's? — Was willst Du?

Stefan.

Gertrud! wir müssen scheiden.

Gertrude.

Scheiden?

Stefan.

Nimm den Baron, wenn Du kannst. Ich verzicht' auf Dich.

Gertrude.

Willst Du, kannst Du mich vergessen?

Stefan.

Ich will's nicht, werd's auch nicht können.

Gertrude.

Stefan! Du liebst mich nicht mehr; oder willst Du Dir was anthun?

Stefan.

Leben muß ich, leben für die Meinigen. Leb' wohl. Dein Glück will ich, nicht meines.

(Er verschwindet.)

### Fünfzehnte Scene.

Gertrude (allein).

Er ist verschwunden. Leb' wohl. — (Pause.) Jetzt erst steh' ich allein, freigegeben von aller Welt, mir selbst überlassen, allein zwischen Himmel und Erde. Und wählen soll ich, muß ich, jetzt, heute noch zwischen Beiden, den Baron oder den Stefan. — Beide sind edel und gut, Beide lieben mich. Welcher aber von Beiden ist edler und besser, welcher von Beiden liebt mich mehr? Der Baron sagt: „Ich will mein Glück, aber auch das Ihrige.“ — Der Stefan sagt: „Dein Glück will ich, nicht meines.“ — Was der Baron will, ist gut gemeint, aber besser, besser meint es der Stefan. Der Baron will, ich soll wählen zwischen ihnen Beiden und weiß doch, wie schwer eine solche Wahl, wie schmerzlich sie sein muß; der Stefan nimmt einen Theil dieser

Schmerzen auf sich und will mir den Schmerz des Wählens ersparen. Der Baron liebt mich, aber mehr doch feinetwillen; meinetwillen mehr liebt mich der Stefan. Des ist klar, der Baron ist edel und gut, aber edler und besser ist der Stefan. Und ihn sollt' ich lassen, den vertrauten Gespielen meiner Kindheit, den Liebling meiner Mutter, das Herz meines Herzens, mein Leben? Ich kann's nicht, ich kann's nicht. — Aber mein Vater, was wird er thun, was leiden? Die Lene? Der Baron? Der Vetter und die alte Margret? Ich zittre. Mein Glück ist nicht möglich ohne so Vieler Leiden und ein solches Glück ist das Glück der Selbstsucht, nicht das Glück der Liebe! — Aber wähl' ich den Baron, wie unglücklich würde ich, wie unglücklich der Stefan! Freilich die Andern Alle könnten glücklich sein oder noch werden — aber der Stefan! Wie? Warum gibt er mich auf? Er ist fromm und fromm wird er bleiben. Der Baron ist nicht so fromm noch, er will es erst werden, aber er muß es auch, will er Gutes thun, unbekümmert, was von ihm die Menschen denken und reden. Der Stefan kann auch Gutes thun, aber mehr der Baron; mit dem Stefan ging viel Gutes für die Welt verloren, aber mehr mit dem Baron. Der Baron hat Bildung, Geist, Wissen und ein großes Vermögen, vor Allem aber das edle Streben, mitzuwirken zum Wohle des Ganzen und beizutragen, die Menschen wieder zu befreien von Neid und Haß,

von Furcht und Mißtrauen, von Unglauben und Selbstsucht, von ihrer Lieblosigkeit! — Ich will dem Stefan entsagen, er will ja mein Glück, nicht seines, und soll mein Glück nicht das Glück von Tausenden sein? Ich will den Baron nehmen, er wird ein Vater der Armen, ein Führer der Verirrten, ein Lehrer der Unwissenden, ein Unterstützer der Talente, ein Freund und Wohlthäter der Menschen, ein Gott soll er werden auf Erden! — Und was bin ich mit diesem Entschlusse? Eine Braut. Der Baron wird mich nunmehr zum Altar führen, sein werd' ich sein mit Leib und Seele! — Mit Leib und Seele? — Was schaudert's mich so plötzlich! Er hat mir zwar oftmals die Hand gedrückt, aber meine Lippen sind noch unberührt von den seinigen. Jetzt aber soll ich ihn küssen — küssen? Und der Stefan? Mich schaudert! Mich friert! ich kann nicht. Meine Seele will vergehn in diesem neuen Schmerz. — Was soll ich jetzt noch thun? Mutter! Mutter! ein Zeichen — (Sie geht zum Fenster) ein Zeichen von Dir in diesem endlosen Zwiespalt! (Der Mond ist indessen hervorgetreten. Das Zimmer wird plötzlich heller.) Es wird lichter im Zimmer, — ha, was sehe ich dort blinken im Mondesstrahl, so grün und so licht wie Gold? Das Fläschchen! (Sie eilt zum Schrank.) Der Schrank ist verschlossen; ich kann nicht dazu. — Man vergift, was man vergessen will, wenn man trinkt davon. Aberglaube! nichts weiter. Aber wenn's doch wäre? Wär' mir nicht geholfen?

Kann ich den Baron umfassen mit der Liebe zum Stefan im Herzen? Ist's nicht gottlos? Ist's nicht Sünde, Verbrechen? Und ich muß ihn vergessen, muß, wenn ich nicht sterben will in den Armen des Andern. Ich will trinken, ich will. (Sie schlägt das Fenster des Schrankes ein und nimmt das Fläschchen heraus.) Ich hab's, ich hab's. Vielleicht ein Herentränk. — Aber ist's nicht auch Sünde, seine Liebe vergessen, sie gewaltsam herauszureißen aus dem Schrein des Herzens? — Welche Sünde ist die größere? Offenbar die, zu lieben und das Weib des ungeliebten Mannes zu werden. Bedarf es der Sünde, um mich aus diesem Zwiespalt zu retten, so sei's die geringere; vergessen will ich, vergessen. — Wenn aber der Tränk mich tödtete? Hat ihn nicht die Lene trinken wollen? Soll sie mehr Muth haben als ich? Tödtete? Sei's. Trink' ich ihn und ich sterbe, ist wol der Tod mein Loos, aber trink' ich ihn nicht und werde die Frau des Barons mit dem Stefan im Herzen, ist mein Leben ein Sündenleben, ein todtes. Tod hier und Tod dort. Ich trinke. (Sie trinkt.) Vielleicht (lächelnd) war's doch ein Zeichen der Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzuges.

## Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Hause des Richters. Schrank, Tisch und Stuhl.  
Es ist Morgen.)

---

### Erste Scene.

Richter. Stefan.

---

Richter.

Stefan, nimm die Lene! Die beste Wirthschaft im Dorf und Du Pächter. Denk'.

Stefan.

Die Gertrud soll den Baron nehmen; ich hab' sie die letzte Nacht drum gebeten; von mir aus hab' ich sie frei erklärt. Ob ich sie vergessen kann, wird Gott wissen; mit meinem Willen geschieht's nicht.

Richter.

Nimm die Lene oder Du machst den Sedelmayr und die alte Margret zu Bettlern.

Stefan.

Ich mach' sie dazu? Better! Das thut Euer Hochmuth, Eure Herrschsucht, ich nicht. Meine Groß-

mutter und mein Vetter sollen, so lang' ich arbeiten und für sie betteln kann, nicht betteln gehn. Die Lene nehm' ich nicht; die Gertrud aber ist frei von mir aus.

(Geht ab.)

**Richter** (allein).

Einer trotziger als der Andere. Was wird sie thun? — (Ruft hinaus.) Lene!

### Zweite Scene.

Richter. Lene. Dann Gertrude.

**Richter.**

Ist sie schon auf, die Gertrud?

**Lene.**

Ist schon angekleid't.

**Richter.**

Ruf' sie her. (Lene ab.) Ist mir fast bang' zu Muth wegen Dem, was sie thun wird. Zum Teufel auch! wenn ein Vater mit seinem Kinde nicht soll machen können, was er will. — Der gestrige Tag wird mich, fürcht' ich, so bald nicht mehr schlafen lassen.

**Gertrude** (kommt sonntäglich gekleidet).

Guten Morgen, Vater.

**Richter** (für sich).

Sie ist blaß heute. (Laut.) Hast auch nicht geschlafen?



Gertrude.

Sehr wenig.

Richter.

Bin ich dran Schuld?

Gertrude.

Ich selbst. Mein Geist. Er ist so unruhig.

Richter.

Wie der meinige. — Hast schon gefrühstückt?

Gertrude.

Nein, ich will eher zur Kirche gehn und beichten.

Richter.

Was? Quälen Dich Sünden?

Gertrude.

Vater! ich werde Euren Willen befolgen, denn ich habe ihn zum meinigen gemacht. Lene! trag' diesen Brief (sie übergibt ihr einen Brief) zum Herrn Baron; sogleich. Will er verreisen, so soll er's thun mit frohem Herzen.

(Lene ab.)

Richter.

Mit frohem Herzen? Gott! Gott! Du nimmst den Baron? — Gertrud! mein liebes Kind!

Gertrude.

Ja, ich nehm' ihn. — Gott wird nicht dawider sein. — Aber jest will ich noch eher zur Beichte gehn.

Richter.

Thu's, aber komm' bald. Hörst Du? Ich will mein Glück nicht allein tragen. (Sie nickt und geht.) — Was für ein frommes Kind! So wär' ihre Mutter geworden, hätt' sie die Unterweisung bekommen.

Dritte Scene.

Richter. Amtmann (mit Amtrock und Hut).

Amtmann.

Nun, was ist's? Der Baron will heute noch fort. Sein Freund ist gestern Abend noch angekommen.

Richter.

Das hat er gestern wollen. Heute wird er's bleiben lassen. Er wird ihn just lesen, ihren Brief.

Amtmann.

Was? Sie hat eingewilligt? Sie will den Baron? Sie hat ihm selbst geschrieben? Habt Ihr ihren Brief gelesen?

Richter.

Sie nimmt, sie nimmt ihn. Ich müßt' nicht ihr Vater sein.

Amtmann.

Ist's möglich? Und das ohne Zwang?

Richter.

Dhne allen.

Amtmann.

Hätt' auch nichts geholfen, bei der Gertrud nicht. Die hat Euern Kopf und ein Herz, ein Herz wie ihre selige Mutter. Also doch! Was muß das Schönes sein, ein Weib zu haben mit solchen Gaben. (Der Richter sucht etwas im Schranke.) Unserains nimmt in so bösen Tagen, was uns just sichert für die Zukunft. Wahrhaftig, ich beneide den Baron. So schön, so jung, so fromm, so begabt und so reich dabei. Ich würde närrisch über solch ein Glück. Leute, die Geld haben, können doch Alles haben nach ihrem Herzen. Wir armen Teufel, das Lieben ist uns sogar verwehrt. — Aber lustig, lustig! Ein mühevoll errungener Sieg ist auch was! Lustig, lustig.

Richter.

Ja, lustig, das wollen wir sein und Andere müssen auch für uns lärmern und jubeln. Da ist Geld für meine Knechte, die sollen's mit andern Burschen verfaufen im Wirthshaus, aber den Bauern zum Troß auf meine Gesundheit!

Amtmann.

Alles soll jetzt lustig sein, ich will's auch sein.

Richter.

Schon gefrühstückt?

Amtmann.

Bin eher zu Euch gelaufen.

Richter.

So kommt mit in den Keller; aber Ihr trinkt Kaffee. Nun, heut' macht eine Ausnahme. Ein Glas ächten Grinzing, Käse, Schinken.

Amtmann.

Meinetwegen. Nur lustig! lustig!

---

### Vierte Scene.

Richter. Amtmann. Baron Mannen. Lilienstern. Baronesse.

Richter.

Holla, der Herr Baron!

Baron.

Guer Schwiegersohn. — Mein Freund Lilienstern.

Lilienstern.

Ich freue mich, den Schwiegervater meines Freundes kennen zu lernen.

Richter.

Die Ehr' ist meinerseits. Nun? Hat sie geschrieben?

Baron.

Wo ist sie?

Richter.

Kommt bald. In der Kirche. Den Brief, was schreibt sie?

Baron.

Ihr seid ein braver Vater, oder sie hat mich getäuscht.

Richter.

Sagt sie, ich wollte sie zwingen?

Baron.

Nein. Hört. (Er liest.) „Mit voller Freiheit meiner Seele, Herr Baron! entscheid' ich mich für Sie. Sie achten auch das Recht des Weibes, frei zu wählen und das verdient meine Achtung und Freundschaft. Haben Sie es verstanden, diese und meinen Dank zu verdienen, so werden Sie auch meine Liebe zu erringen wissen, jene Liebe, ohne welche unsere Ehe zur Hölle würde.“ — Wie schön und so einfach.

Lilienstern.

So tief fühlt kein gewöhnliches Weib.

Baron.

Ja, ich will sie lieben lehren, so heiß, so innig, wie ich sie liebe. Ich will der Schöpfer eines Lebens für sie werden, wie sie es nie gekannt. Ich bin zu glücklich. Bis sie aus der Kirche kommt, sind wir wieder da. Ich will indessen die Boten meines Glückes ausfenden nach allen Winden.

**Lilienstern.**

Meine arme Schwester! sie hat noch immer gehofft.  
Sie hätte für Dich ihr Leben gelassen.

**Baron** (zum Richter).

Grüßen Sie sie mir einstweilen, lieber Vater!

(Mit Lilienstern ab.)

**Baronesse** (zum Richter).

Auch ich begrüße Sie herzlich als meinen neuen  
Verwandten.

**Richter.**

Baronesse! Ich hab' mich gesehnt nach diesem  
Augenblick.

**Baronesse.**

Ich will sie hier erwarten.

**Amtmann**

(zum Richter, der indessen aus dem Schranke die Kellerschlüssel geholt hat).

Erlauben Sie, ich komme gleich nach zum Früh-  
stück. — Die Baronesse hat schon gefrühstückt.

**Richter.**

So will ich vorausgehen. Wichtig, die Knechte.

(Geht ab.)

## Fünfte Scene.

Amtmann. Baronesse.

Amtmann.

Baronesse! Sind Sie endlich im Klaren über den Grafen?

Baronesse.

Ich sehe, er ist ein Verräther.

Amtmann.

Diese seine neue Heirath hat es bewiesen. Nicht wahr? Ach, wie schade um Ihr Geld, das liebe Geld!

Baronesse.

Fürchten Sie um unser anständiges Auskommen? Mein Bruder muß Ihnen dazu zweitausend Gulden auswerfen. Reden Sie nur auch mit dem Richter!

Amtmann.

Das wär' was.

Baronesse.

Ich habe, aber unter uns, auch etwas gerettet. Bin nicht so bornirt. Ein paar Obligationen.

Amtmann.

Was, Staatspapiere? Weg damit. Schleunig verkaufen. Nur sicher, sicher.

Baronesse.

Unbesorgt. Mein Bruder läßt uns nicht fallen,

der Richter wird Ihre Verdienste auch erkennen, und die reiche Schwiegertochter!

Amtmann.

Das liebe Kind! Jeder hätt' sie auch ohne Geld genommen.

Baronesse (beißend).

Werner! Sie auch?

Amtmann.

Ich? — Ich bin nicht der Baron, habe weder fein Vermögen, noch feinen Adel.

Baronesse.

Werner! Sie haben Geist. Das ist Vermögen und Adel.

Amtmann.

Sehr fein. Der Geist neigt sich fortan zu Ihren Diensten. (Er verneigt sich.)

Baronesse.

Das ist ritterlich gefühlt und gesprochen. Ihre Dame nimmt Sie an.

Amtmann.

Baronesse, verzeihen Sie, Sie warten hier, bis das Trudchen kommt. Ja? Ich muß dem Richter nach. Wo das Herz sich labte, muß es auch der Magen.

(ab.)



Baronessse (allein).

Ein lieber Schelm! Läßt sich mein Bruder herab zur Bäuerin, soll ich mich jetzt noch seiner schämen? Ist wenigstens ein Bürgerlicher!

### Sechste Scene.

Baronessse. Lene.

Baronessse.

Ist sie schon zurück aus der Kirche?

Lene.

Nein.

Baronessse.

So will ich ihr entgegengehen. Sie muß bald kommen.

(Baronessse ab.)

### Siebente Scene.

Lene. Später Gertrude.

Lene (allein).

Das Fenster des Schrank's ist zerbrochen. Das Fläschchen fand ich leer zu den Füßen ihres Bettes. Sie hat den Trank getrunken, es ist gewiß. Stefan!

Der Trank der Vergessenheit.

Armer Stefan! — Ich glaube, sie kommt nach der Hinterthür zu. Sie ist's.

Gertrude (tritt in großer Aufregung auf).

Gott sei Dank, ich bin da.

Lene.

Du bist angegriffen, was ist Dir?

Gertrude.

Lene, rette mich.

Lene.

Vor wem?

Gertrude.

Vor ihm. Sein Bild verfolgt mich wo ich gehe und stehe. Noch hör' ich, wie er mich fragte vom Boden herab: „Wirst Du mir auch treu bleiben“ — „Bis in den Tod“, sagt' ich, und ich hab' ihn vergessen wollen, ich hab' ihn verrathen.

Lene.

Du hast doch den Trank getrunken? So hat er Dir nicht geholfen?

Gertrude.

Jetzt erst lieb' ich ihn, wie ich ihn nie geliebt, jetzt erst denk' ich sein mit jedem Athemzuge, mit jedem Gedanken. Ich kniete in der Kirche unweit vom Altar. Weißt Du das Bild des heiligen Stefan? Er ist es, mein Geliebter, er, wie er leibt und lebt! Angebunden, wie jener an den Marterpfahl, seinen

Glauben nicht verläugnete und mit ihm leben und sterben wollte, so verläugnet er gebunden an das schreckliche Schicksal der Seinigen nicht seine Liebe zu mir und will mit ihr leben und sterben.

Lene (für sich).

Sie phantasirt im Wachen.

Gertrude.

Wie er mich anblickte, noch seh' ich's, so freundlich, so demuthsvoll, so gläubig aus wehmüthig lächelnden Augen. Das war nicht der Blick eines Menschen, nein, der Blick war's eines Heiligen! Da schrie's auf einmal Verrath! Verrath! um mich, Verrath! schrie's auf mich herab aus den Klängen der Orgel, Verrath! aus den unschuldigen Gesängen und Stimmen der betenden Kinder. — Ich mußte fort, ohne die Hostie empfangen zu haben, wär' ich geblieben, ich wäre wahnsinnig geworden. Ich verließ meinen Platz, tappte mich fort an den Stühlen, und kaum war ich zur Kirche heraus, so rannt' ich, was ich konnte, mich zu retten vor ihm, dem Liebling meines Herzens, vor ihm, der kein Mensch mehr ist, sondern ein Heiliger!

Lene.

Was wird das werden? Du bist todtenbleich, komm', setze Dich.

Gertrude (sich setzend).

Ja, laß mich ruhn ein wenig. Mein Geist

schweift wie die Schwalben nach Süden. Hast Du Essig? Wart', ich will sie vorspannen, meine Täublein. Wir zieh'n in die Heimat. (Lene schlägt die Hände über den Kopf zusammen.) Ah, die Baronesse!

### Achte Scene.

Vorige. Die Baronesse.

Baronesse.

Liebes Trudchen, Schwester! Freundin! Da bist Du? Ich bin Dir entgegen gegangen. Wo gingst Du?

Gertrude.

Hintenaus, der Weg durch's Dorf ist so kalt, kalt.

Baronesse.

Ist Dir übel? Was hast Du?

Gertrude.

Luft! — In's Freie! Luft, Sonne. Ich will schlafen gehn.

Baronesse.

Wahrhaftig, es ist Dir todtenubel. Lene! den Arzt, ruf' den Arzt. Sie wird krank, todtkrank. Zu Bette mit ihr, schnell.

(Lene ab.)

Gertrude.

In's Bett mit den goldenen Polstern? Nein!  
nein! Nicht zu Bett! Noch nicht. Luft, Erde, Sonne!

(Sie läuft hinaus.)

Baronesse.

Gott! welcher Zustand! — Und ich allein? Ich  
muß ihr doch nachsehn.

(Geht ihr nach.)

## Verwandlung.

(Anderes Zimmer im Hause des Richters.)

## Neunte Scene.

Richter. Amtmann. (Beide volle Gläser in der Hand. Amtmann ohne Rock und Hut.)

Amtmann (sichtlich angetrunken).

Der Sedelmayr ja und die alte Margret, wollt  
Ihr, sie wären jetzt Bettler. Nein, nein, Ihr seid  
großmüthig.

Richter.

Wär' ihnen aber recht geschehn.

Amtmann.

Herr Richter! großmüthig. Ich bin's auch. Ein

Mann wie Ihr! Wie heißt es? Vergessen und vergeben.

Richter.

Wenn sie kommen, aber sie müssen mir kommen. — Nein, sie kommen nicht.

Amtmann.

Ich will's machen, ich. Ist's recht, Herr Deputirter? — Richter wollt' ich sagen.

Richter.

Ist mir gleich, wenn sie nur kommen. Mein Herz ist nicht von Stein.

Amtmann.

Das weiß ich. Herr Richter! Hoch! (Trinkt.) Wenn Ihr dastehet als Deputirter, die Gestalt! die Stimme! die Haltung! Werden schauen im Landtag.

Richter.

Sollen auch schauen, die Herren und Herrleins.

Amtmann.

Teufel! meinen Amtsröck hab' ich im Keller gelassen. Was? (greift in die Taschen) alle Schlüssel sind auch drin.

Richter (lacht).

Dann ist Röck und Schlüssel verloren.

Amtmann.

Wär' nicht übel. Bin fast erschrocken. Aber 's ist

heiß, heiß. — Ist doch was werth, diese Verbindung mit dem Baron. Was?

Richter.

Ich mein's auch.

Amtmann.

Er hat Einfluß, viel Einfluß! Soll leben, der Herr Baron. (Sie trinken.) Und so ein Mann Euer Freund! Aber wir sind jetzt auch Freunde!

Richter (reicht ihm die Hand).

Freunde! Herr Werner!

Amtmann.

Suchhe, sollt auch noch stolz werden auf mich. Unter uns! Ich werde auch heirathen, nächstens, bald. Still! Still!

Richter.

Dann gibt's zwei Hochzeiten auf einmal.

Amtmann.

Und wen? Rathet!

Richter.

Doch nicht gar —

Amtmann.

Ja, die Baronesse! Ich hab' ihr Versprechen. Soll auch leben! (Sie trinken.) Aber unter uns, Herr Richter! unter uns.

Richter.

Bravo! Dann sind wir ja verschwägert.

Amtmann.

Dann wollen wir zusammenhalten.

Richter.

Ja und zusammenwirken.

Amtmann.

Auch; für die Bauern.

Richter.

Die Hunde! Müssen mir aber noch einmal ein Denkmal setzen, das weiß ich.

Amtmann.

Geschieht auch. Ist doch was werth, diese Heirath.

Richter.

Nicht mit Gold zu bezahlen.

Amtmann.

Hab' auch was beigetragen.

Richter.

Ihr?

Amtmann.

Ha, ha, ha. Die Wiese. Wenn ich Euch nicht getäuscht hätt' wegen der Verjährung?

Richter.

Was?

Amtmann.

Und den Brandl nicht deswegen angestiftet hätt'.  
War ein Teufelskerl!



Richter.

Und der Sedelmayr?

Amtmann.

Wenn ich den nicht aus Eurem Hause hinausgebissen hätt' ? He und den Stefan ? He ?

Richter.

(Für sich.) Er ist betrunken. — (Laut.) Ist mir neu, Alles neu.

Amtmann.

Das ist's ja. Wißt gar nicht, was Ihr mir zu verdanken habt. Und die Cession! Ja, wenn man die Schlüssel hat zur Waisenkasse. Was macht man mit den Bauern! — Aber jetzt will ich's wieder gut machen; aussöhnen will ich Euch mit Allen, gute Freunde müssen wieder Alle werden. Vivat! Alle.

Richter.

Sie sind betrunken.

Amtmann.

Herr Richter! Der Baron muß mir zu dieser Heirath jährlich zweitausend Gulden geben, muß; aber Ihr müßt mir helfen.

Richter.

Hallunke!

Amtmann.

Ihr spaßt. Was? Ich, der ich die Heirath zusammengestiftet habe? Ich ein Hallunke?

Richter.

Lump! Spizbube! Das muß untersucht werden.  
Warte!

---

Zehnte Scene.

Vorige. Baronesse.

---

Baronesse (kommt schreiend).

Herr Richter! Herr Richter! Die Gertrud! Die  
Gertrud!

Richter.

Was ist's?

Baronesse.

Sie ist wahnsinnig!!

Richter.

Wer sagt das?

Baronesse.

Der Doctor.

Richter.

Was? Soll ich's auch noch werden?

---

## Elfte Scene.

Vorige. Stefan (stürzt herein, ein Reisebündel auf dem Rücken). Baron und Lilienstern.

Stefan.

Was hör' ich? Die Gertrud ist wahnsinnig geworden? Dann hält mich nichts mehr, dann aber ist auch Gott am unbarmherzigsten gegen die Unschuld.

Baron.

Ist's möglich? Was von Mund zu Mund durch's ganze Dorf geht und die Leute auf die Straße laufen macht? Ihre Tochter ist wahnsinnig?

Richter.

Ich weiß nicht, wer's ist, ich oder sie.

Stefan.

O ich bin auch fast wahnsinnig geworden, aber Gott hat mir eingegeben: „Stefan! sei ein Mann; nicht an Dich denk', denk' an sie und die Deinigen.“ Ich hab' mein Herz bezwungen, ich hab' sie um größerer Pflichten willen aufgegeben, ich bin ein Mann geworden. Sie aber ist ein Weib und kann nicht hinaus über ihre Schranken, sie hat auch ihr Herz bezwingen und mich aufgeben wollen und darüber ist ihr 's Herz gebrochen. So ist's, ich durchschau' es. Better! da werf' ich mein Reisebündel hin; hier bleib' ich bei ihr, bis sie Gott erlöst aus den Banden des

Wahnsinns oder sie zu sich hinüberraust. Wo ist sie?  
Ich will sie sehn, ich muß reden mit ihr, vielleicht  
ist ihr doch noch zu helfen.

Baron.

Da kommt sie. O, welch schöner, aber zerstörter  
Tempel Gottes!

### Zwölfte Scene.

Vorige. Arzt mit Gertrude an der Hand tritt auf.

Baron.

Was sagen Sie, Doctor?

Arzt.

Sehr bedenklich. Sie drängte herein. Sie ahnt  
seine Nähe. Es zieht sie zum verwandten Herzen.  
(Nimmt Stefan an der Hand und führt ihn zu ihr.) Vielleicht  
kann das helfen; sonst ist Alles umsonst.

Gertrude.

Sobald dann die Sonne wieder warm schien, ging  
es heraus und setzte sich vor den Baum und seine  
langen Haare bedeckten es von allen Seiten wie ein  
Mantel. So saß es lange Zeit und fühlte den Jammer  
und das Elend der Welt.

Amtmann (ganz ernüchtert, zu sich).

War das nicht ein Märchen aus meiner Kinder-

zeit? So muß ich es wiederhören? Entsetzlich!  
Schrecklich! (Zur Baronesse, die neben ihm steht.) Daran  
sind auch Sie Schuld wie ich.

(Ab.)

Gertrude.

Biolett steht nett, recht nett steht violett. Der  
Sperber sprach, was macht die Wachtel? Was fragst  
Du, Sperber? sprach die Wachtel. Ich will ihn  
finden, will ihn finden!

Arzt (zu Stefan).

Sprich mit ihr, spiel' mit ihr Eure Kinderspiele.

Stefan.

Es bricht mir das Herz. Aber ich will ein Mann  
sein. Gott will's. (Stellt sich vor sie hin.)

Es war ein fauler Schäfer  
Ein rechter Siebenschläfer,  
Den kümmerte kein Schaf —

Gertrude.

Geh, das hast Du von Stefan, der Stefan hat's  
von mir, ich von der Mutter. Weiß ich, wie's weiter  
geht?

Da ist der Wolf gekommen  
Und hat ihm weggenommen  
Die Schaf' und auch den Schlaf.

Weißt noch Eins, heraus damit, will's wissen. Aber  
der Aequator durchschneidet die Erde in die nördliche

und südliche Hälfte und das sind Passatwinde. Kennst Du den Amazonasstrom und die ägyptischen Pyramiden? Ich weiß Alles, aber ich weiß auch ein schönes Lied. (Sie singt.)

Heiliger Schutzengel mein,  
 Laß mich Dir anbefohlen sein,  
 Treib' mich stets an zu Gottes Ehr',  
 Wend' ab von mir alle böse Lehr'.

Ich bin eine Sünderin, er ist ein Heiliger.

### Richter.

Der Baron hat sie zu viel angestrengt. Sie hat immer Alles gleich wissen wollen. Der Baron ist ihr Mörder.

### Gertrude.

Still! ich will Euch was erzählen. Es war einmal ein alter Bauer und eine alte Gule. Der Bauer saß in der einen Ecke und die Gule saß in der andern Ecke und der Bauer sah die Gule an und die Gule sah den Bauer an. Ist das nicht Sauerstoff? Die Aegyptier halten Todtengerichte und Helena ist Schuld am trojanischen Kriege. — Wart', noch Eins, das weiß auch der Stefan.

Es stieg ein Büblein auf den Baum,  
 So hoch, man sah es kaum.

Schlüpfte

Von Ast zu Nestchen —

## Stefan

(unterbricht sie und fährt fort).

Hüpfte

Zum Vogelnestchen;

Hei da lacht es,

Ei da kracht es.

## Gertrude

(unterbricht ihn und fährt fort).

Plumps! da lag es drunten. Und im Hof standen vier Kasse, die droschen Korn aus allen Kräften und zwei Ziegen, die den Ofen heizten und eine rothe Kuh schosß das Brot in Ofen; da krächte der Hahn —

## Stefan.

Kikiriki!

## Gertrude.

Und ich bin schneller als Du, vier Schritte voraus, ich wette, zwei rothe Aepfel und eine Nuß — Du holst mich nicht ein. Burra! (Sie läuft hinaus.)

## Arzt.

Thu' nur, als ob Du nachliefest.

## Stefan.

Es bricht mir das Herz, aber ich muß. (Sitt ihr nach.)

## Baron.

Ich bin erschüttert. So tief hinab reicht die Wurzel ihrer Liebe. Hätt' ich das ahnen können in meiner Leidenschaft!

## Richter.

Es ist klar, Sie haben sie zu viel angestrengt:  
Sie sind ihr Mörder.

## Dreizehnte Scene.

Vorige. Bauern, darunter Brandl und Knittel,  
Kaufher zc. treten auf; dann Margareth und  
Sedelmayr.

## Margareth (außer der Thür).

Allein tret' ich nicht mehr über seine Schwelle,  
das hab' ich heilig geschworen. Männer! nur hinein,  
und Du mir nach. (Sedelmayr tritt nach ihr auf.) Jetzt  
heißt's wieder, Groll und Haß sei vergessen. Wo ist  
sie? Wahnsinnig ist sie also? Wer hätt' das ge-  
dacht. Das ist der Finger des Herrn! So sichtbar  
hab' ich's mein Lebtag nicht gesehn und ich bin doch  
steinalt, weiß Gott. Denkt Euch. Die Lene kommt  
gestern zu mir, zweimal; sagt, sie hab' gehört, daß  
ich ein Trankl hätt', das bei Dem, der's trinkt, machen  
kann, daß er Alles vergift, was er vergessen will.  
„Ja wohl hab' ich's“, sag' ich drauf in meinem  
Gift über Den da (auf den Richter zeigend). — „Wo  
ist's?“ fragt sie. „Gut aufgehoben“, ich drauf.  
In dem Augenblick kommt der Stefan: „Der Better  
wird gepfändet“, schreit er, „zu Hülfe, zu Hülfe!“ —



Ich eilends fort, lass' Alles angeloffen und was find' ich heut' nicht im ganzen Haus? Das Flascherl ist weg; die Lene hat mir's sicher gestohlen. Ihr Angehn drum von gestern ist mir heut' zu verdächtig. Die Lene hat's gestohlen.

Richter.

Dummes Geschwäg! Was gehört das zu ihrem Wahnsinn?

Margareth.

Wirft's noch früh genug hören, alter Sünder! — Der Herr Pfarrer.

---

### Bierzehnte Scene.

Vorige. Pfarrer. Bauern. Später Steiner.

Pfarrer.

Liebe Nachbarn! was sollen wir denken? Die Lene war vor wenig Minuten bei mir, schreit, sie hätt' eine Todsünde am Gewissen, ich solle schleunig der Gertrud zu Hülfe kommen, und rennt davon. Ich leg' mein Buch weg, ziehe meinen Rock an und nach. Das Mädel läuft weit voraus; wie ich zum Gemeindebrunnen in diese Gasse komm', was seh' ich?

Der Trank der Vergessenheit.

Die Lene hatte sich hineingestürzt und eben wurde sie todt herausgezogen.

**Margareth.**

Die Lene! O mein Argwohn! mein Argwohn!  
Sie ist Schuld an diesem Unglück. (Rennt hinaus.)

**Richter.**

Die Lene ist ihre Mörderin.

**Steiner** (tritt auf).

Den Zettel hier soll ich schnell dem Baron überbringen vom Amtmann. (Er überreicht dem Baron ein Papier.)  
Er läßt alle Bauern bitten, sie sollen sich ausöhnen mit dem rechtschaffenen Herrn Richter; er hätte uns Alle gegen einander aufgehezt, er sei der schlechteste Mensch auf Gottes Erdboden. Er sei an all' diesem Unglück Schuld. Hut, Amtsrock und Amtschlüssel hat er im Keller beim Richter gelassen und so ist er fort über's Gebirg, todtenbleich, im bloßen Hemd und hundert Schritt weit voraus hat er mir noch nachgerufen: Ich soll allen Bauern sagen, sie sollen rechtschaffen bleiben, er will es auch werden.

**Brandl.**

Ja, er hat mich aufgehezt wegen der Wiese und ich die Andern wegen den Neuerungen.

**Stimmen.**

Wir wären Alle zufrieden gewesen. Alle.

Richter.

Die alte Margret hat Recht. Er soll verflucht sein. Er ist ihr Mörder.

Baron.

Nicht zu hart gegen ihn. Lesen Sie diesen Brief, so schreibt keiner, der einen Mord beging.

Richter.

Sie waren mit ihm einverstanden, Sie sind Beide Mörder.

Baron.

Lesen Sie, ich beschwöre Sie. Ihre Leidenschaftlichkeit macht Sie auch gegen ihn ungerecht.

Richter.

Der Glende! Meine Leidenschaftlichkeit? Ich will nichts mehr hören.

Sedelmayr.

Du hast früher Allen mit Rath und That geholfen, wo Du konntest; aber gestehe, Du warst und bist noch immer zu hitzig.

Richter.

Man treibt mich zum Aeußersten.

## Fünfzehnte Scene.

Vorige. Gertrude. Stefan. Arzt.

Gertrude (kommt laufend).

Gewonnen, gewonnen! Her die Aepfel und die  
Birnen, her damit! (Stefan gibt ihr etwas.) So. (Sie singt.)

Es ging ein Hirsch wol über den Bach.

Er brach nur zwei, drei Trippel die  
Trappel Blumperbeerblätter ab —

Das —

nein heut' geht's nicht. Aber Räthsel sollst Du mir  
auflösen. Kannst Du's?

Stefan.

Versuch's nur, Gertrud!

Gertrude.

Du hast viel Aehnlichkeit mit dem Stefan in  
Deiner Stimme; aber nein, er ist weit, weit fort.

Stefan.

Ein Räthsel.

Gertrude.

Das kann nur er, Du nicht.

Stefan.

Ich bitt' Dich gar schön.

Gertrude.

Gar schön? So hat er auch immer gesagt. Nun so rathe.

Vor meines Vaters Kammer  
Hängt ein blanker Hammer;  
Wer damit zimmern kann,  
Das ist ein künstlicher Mann.

Was ist das?

Stefan.

Eiszapfen.

Gertrude (besinnt sich).

Das weißt Du auch von ihm. Kennst Du ihn?

Stefan.

Wie mich selber.

Gertrude.

Noch Eins:

Es saß eine Jungfrau auf dem Baum,  
Hat ein rothes Röcklein an.  
Im Herzen war ein Stein.  
Mathe, was mag das sein?

Stefan.

Warte. (Thut als ob er sich besänne, dann laut.) Weiß schon, weiß schon. Kirsche.

Gertrude.

Du bist ein Kreuzkopf. Das hat sonst der

Stefan am besten gewußt. Alle guten Dinge sind drei.

Vorn wie ein Kamm,  
Mitten wie ein Lamm,  
Hinten wie eine Sichel,  
Nath', mein lieber Michel.

Stefan.

Gertrud! Das ist der Hahn.

Gertrude.

Was? Auch das? Deine Stimme, Dein Blick,  
Deine rothen Lippen, Deine Wänglein, Stefan, Ste-  
fan! (Sie erkennt ihn und fliegt an seinen Hals.)

Stefan.

Gertrud! Gertrud! (Sie umarmen sich.)

Gertrude.

Hab' ich Dich wieder? Nun lass' ich Dich nicht  
mehr. Ich hab' Dich vergessen wollen, ich hab' den  
Trank statt der Lene getrunken.

Margareth (schreit laut auf).

Gott im Himmel, sie hat Gift genommen. Jeder  
hätte damit freilich Alles vergessen, Jeder.

Arzt.

Alle Gegenmittel sind fruchtlos.

Richter.

Himmeldonnerelement!

Gertrude.

Gift? Was? Gift? Muß ich sterben deshalb? Weil ich ihn vergessen wollte? Ich will ihn nicht vergessen, will nicht.

Margareth (zunächst zum Richter).

Hier hilft kein Fluchen. Bereite sie vor zum Sterben. Mein Alter verstand es. (Zu Gertrude.) Kind! bete, bete! Du mußt sterben.

Gertrude.

Sterben? Ich so jung, und war doch so gut und fromm, und ich soll sterben? Unmenschen! Ihr habt mich Alle getödtet, Alle! — Vorbereiten soll ich mich zum Tode? Die Welt ist so schön und ich soll sterben? Heirathen will ich, Hochzeit machen. Stefan! Stefan! Du bist mein Auserwählter. Dein Bild in der Kirche hat mir gesagt: Du bist mir treu geblieben, ich, ich will Dich auch nicht verrathen.

Richter.

Herr Pfarrer! Segnet sie ein, sie soll ihn haben, nur leben soll sie, leben!

Pfarrer (legt Beider Hände in einander).

Kinder! ich segne Euch.

Stefan.

Mein Weib!

Gertrude.

Mein Mann! (Sie umarmen sich; Gertrude sinkt bald darauf zusammen.)

Richter.

Gott! sie stirbt dennoch.

Arzt.

Ich sehe die Zeichen nahen Todes.

Lilienstern.

Was für ein schrecklicher Zufall!

Margareth.

Zufall? Kurzsichtiger Herr! Das ist die Hand des Herrn. Laßt uns ihm dienen in alle Ewigkeit.

Sedelmayr.

Warum ist die Welt so arm an guten Menschen? Bringen sie sich nicht selbst um, so thun es die Andern. (Er blickt wehmüthig vorwurfsvoll auf den Richter.)

Richter

(der bis jetzt rathlos dastand, plötzlich von Sedelmayr's Blick in's Innerste getroffen).

Was? Sie muß sterben? Keine Hülfe? Keine? Dann raust mir das Haar aus, schlägt mir die Stirne ein, reißt mir das Gehirn heraus, tödtet — tödtet mich. (Er sinkt wie verzweifelt zu Boden, wird aber im Falle von



den umstehenden Bauern aufgehalten.) Ich bin ihr Mörder! —  
(Er weint und schluchzt heftig.)

### Gertrude

(erhebt sich über diesen Verzweiflungsschrei des Vaters).

Wer klagt sich hier meinerwegen an? — Vater!  
Ich bin die Schuldige, ich allein. Ich entschloß mich  
aus freier Wahl zur Ehe mit dem Manne, der mein  
Herz nicht besaß und das war Sünde; ich hätte diesen  
Entschluß nicht fassen oder gerüstet sein sollen mit der  
Kraft der Entsagung, mit Geduld und Ergebung.  
Gott wird verzeihen, ich erkenne meine Schuld. Muß  
ich sie mit dem Tode büßen, so will ich es auch;  
es ist ja auch Dein Wille, Geist meiner Mutter.  
(Ihr Auge verflärt sich.) Noch seh' ich Dich lächeln im  
goldnen zitternden Mondesstrahl, Du lächelst wie-  
der, Du winkst — ich komme, Mutter! ich komme.  
(Sie stirbt.)

### Richter

(der sich inzwischen wieder erhoben. Mit dem Ausdruck tiefen  
Schmerzes).

Mein Kind, meine Tochter!

### Baron.

Sie starb so fromm, wie sie lebte. Mir aber  
wird es wie niemals klar in der erschütterten Seele:  
Die Liebe ist nicht die Frucht eines bloßen sittlichen  
Entschlusses, sie ist die Blüte und Frucht des ganzen  
Menschen; heilig aber und unveräußerlich auch ist die

freie, selbstständige Persönlichkeit des Menschen. —  
(Auf den Richter zugehend.) Wackerer, edler Mann! Unglücklicher Vater! Wir haben geirrt, Beide. Unser Schmerz soll nicht bloß uns, er soll auch Andern frommen. (Der Richter reicht dem Baron weinend die Hand.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

## Berichtigungen.

---

Zu den im Personenverzeichniß S. 3 namentlich aufgeführten Bauern sind noch hinzuzufügen: Berger und Knittel.

S. 15, Z. 14 u. 15 v. o., lies: Ich werd' mir's überlegen.

— (Bei Seite) Den Stefan oder keinen.  
statt: Ich werd' mir's überlegen (bei Seite). Den Stefan oder keinen.

» 25, » 2 v. u., lies: auf sie zu machen, statt: auf sie machen,

» 26, » 19 v. o., lies: Andere zu beglücken statt: anders zu beglücken

» 103, » 8 v. o., lies: Ah! statt: Ach!

» 123, » 2 v. o., lies: ersehnen statt: ersehen.

---

